

Verbundkatalog Kalliope

Mein Vater Thomas Mann.

Mann, Erika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Mein Vater Thomas Mann

Roswitha Schmalenbach: Es war für mich ein erhebender und, ja, ich sage es ehrlich und gerne, ein auch stolzer Moment, als ich unten in dem Haus, in dem wir jetzt miteinander reden wollen, auf die Hausglocke drückte, wo noch jetzt ein Schild dran ist und da steht drauf: Thomas Mann. Thomas Mann als Eigentümer dieses Hauses, er hat hier zuallerletzt gelebt, Frau Erika Mann, nicht wahr ?

Ja das hat er. Es war seit langem, seit sehr langem sein Traum gewesen, ein Haus überm Zürichsee zu besitzen. Wir hatten es seit dem Jahre 54 und er besass es und wir lebten hier, als er in Holland erkrankte und dann hier im Kantonsspital gestorben ist, in der Erwartung allerdings hierher nach Kilchberg zurückkehren zu dürfen. Es sollte nicht sein.

Schmalenbach: Was wir uns für heute vorgenommen haben, Frau Erika Mann, das ist nicht das, - ich glaube, da sind wir uns einig - was man in vielen Biographien lesen kann, nämlich einfach eine Darstellung des Lebens von Thomas Mann, das wäre sicher ausgeschliffener in den Büchern, aber Sie als seine Tochter haben Thomas Mann erlebt und ich möchte Sie bitten, aus Ihrem Erleben als Tochter und vielleicht auch ein bisschen noch als Mitarbeiterin zu erzählen, so, dass wir am Schluss Thomas Mann sehen, als was Sie ihn sehen,

Ja gern. Ich darf sagen, dass mein Gedächtnis sehr gut ist, besonders für die Frühzeit und ich erinnere mich an meinen Vater sehr genau zu einem Zeitpunkt, wo ich kaum zwei Jahre alt war. Er bemühte sich damals, mich nicht nur sprechen zu lehren, sondern mich auch unterscheiden zu lehren und trug mich auf dem Arm herum und führte mich, charakteristischer Weise, an

einer Reihe von Büchern vorbei und sagte zu mir immer wieder, das ist das grüne Buch und das ist das rote Buch. Und dann musste ich wiederholen, grünes Buch und rotes Buch. Also das ist meine erste Kindheitserinnerung an ihn, die mir sehr sehr deutlich geblieben ist und eigentlich, fast immer wenn ich Bücher sehe, sage ich mir, ist das das grüne oder das rote Buch. Ich erinnere mich natürlich auch, dass sein Schnurrbart, ein viel grösserer als er später hatte, er hatte ja einen 'es ist vollendet' oder 'es ist vollbracht'-Schnurrbart, dass der gekitzelt hat, wenn er mir einen Kuss gab. Ein bisschen später dann weiss ich, dass wir diesen Vater ja gar nicht oft gesehen haben, und zwar haben wir ihn zu sehen bekommen während der Mahlzeiten, das heisst, erst, als wir noch klein waren, eigentlich nur während der Mittagsmahlzeit, etwas später dann während der Mittags- und Abendmahlzeit, ausserdem wenn er gelegentlich mit uns spazieren ging und ausserdem, und das war besonders feierlich, wenn er uns vorlas. Sein Arbeitszimmer, das für uns tabu war, es war für uns eine Art von geheiligter Platz, wir hatten dort nichts zu suchen, in sein Arbeitszimmer hatten wir nicht einzudringen, es sei denn, wenn er uns rief. Und gerufen hat er uns nur, wenn er uns vorlesen wollte. Das war eine besondere Festlichkeit, die aber gar nicht ganz selten sich zutrug. Dann rief er durchs ganze Haus "Kinder" - das war nach dem Tee - und wir wussten schon was bevorstand und eilten ins Arbeitszimmer und er las uns vor.

Schmalenbach: Und was las er vor ?

Nun zunächst, als wir noch kleine Kinder waren, las er uns Märchen vor - seine Lieblingsmärchen. Vor allen Dingen Andersen, den er über alles liebte, aber auch Grimms Märchen, selbstverständlich, und auch, ich weiss noch sehr gut, aus einem Band, der hiess "An französischen Kaminen", und das waren französische Volksmärchen, die zu unserer Ueberraschung häufig mit den Grimm'schen Märchen irgendwie zu tun hatten, so dass uns deutlich wurde, dass die französische und deutsche Kultur

das war nicht das Wort, das wir damals benutzten, aber dass diese Kulturen miteinander zu tun hatten. Er las uns damals Märchen vor, und wir fanden, dass er sehr schön vorlas.

Schmalenbach: Aber kleine Kinder vor allem brauchen auch Erziehung, hat er sie nicht erzogen ?

Ja, er hatte die Idee, dass eine direkte Erziehung vielleicht weniger wirksam ist als eine Erziehung durch das Vorbild, durch das Beispiel. Und er glaubte - nicht ganz zu Unrecht - dass seine Art zu leben, so wie wir sie sehr wohl beobachten konnten, vielleicht einen gewissen Eindruck auf uns nicht verfehlen würde und dass er uns dadurch bis zum gewissen Grad erziehen könnte. Es gab allerdings Ausnahmen, und das ist eine Ausnahme, die ich jetzt im Sinne habe, die das sonst so geheiligte Arbeitszimmer betrifft. Ich persönlich, als ^{ich} vielleicht sieben Jahre alt war, ich log. Ich log sehr gern und sehr viel -

Schmalenbach: Ein phantasievolles Kind -

- nen, ein lügenhaftes Kind - also, ich log, wo es mir passte, sei es, weil ich es spassig fand, sei es auch als Notlüge, weil ich aus irgendetwas herauskommen konnte, und meine Mutter, die des übrigen unsere Erzieherin war, die sich sehr viel um unsere Erziehung kümmerte und bemühte, wurde mit mir nicht mehr fertig und hat sich infolgedessen an meinen Vater gewendet. Und plötzlich zu meinem Erstaunen und auch gewissermaßen Entsetzen, da ich ja wusste, hier kann es sich nicht um Vorlesen handeln, wurde ich in sein Arbeitszimmer gerufen, von ihm persönlich. Und dort sprach er zu mir ungefähr wie folgt: "Eri", sagte er, "Du bist ja jetzt schon sieben, Du bist ja kein kleines Kind mehr und Du weißt ja im Grunde, was Du tust, jetzt lügst Du die ganze Zeit, schau, stell Dir bitte einmal vor, was passieren würde, wenn wir alle immerzu lügen. Wir könnten uns ja gegenseitig gar nichts mehr glauben, wir würden uns gegenseitig überhaupt nicht mehr zuhören, weil es ja viel

zu langweilig wäre und es wäre gar kein Leben. Ich bin überzeugt davon, dass Du das einsiehst und dass Du dieses blödsinnige Lügen jetzt lässt." Ich sagte gar nichts, sondern ging, da er nicht fortfuhr zu sprechen, hinaus und dachte mir zunächst, ach was der redet, lügen ist eine sehr gute Sache und ich mache das auch so weiter. Ich habe es aber nicht weiter gemacht, es hat mir den grössten Eindruck gemacht und ich habe von Stund ab, zunächst einmal, nicht mehr gelogen. Als wir grösser waren, mit vierzehn, fünfzehn, logen wir wieder lustig, aber damals war das entscheidend für mich.

Schmalenbach: Ein erster Eindruck von der Macht des Wortes eigentlich, Frau Erika Mann, durch Ihren Vater.

Ja, von der Macht des Wortes, aber auch natürlich von der Macht der Ausnahmewirkung. Aber es war überhaupt komisch. Wann immer er nun persönlich in unsere Erziehung eingriff oder einzugreifen schien, haben wir Kinder - wir waren damals vier Kinder, die zwei Jüngeren kamen sehr viel später - haben wir Kinder daraus gleich eine kleine Legende oder einen kleinen Mythos gemacht. Gar nicht im Sinne von heilig heilig, sondern im Sinne von selten, nicht ? Und mir ist völlig unvergesslich - ich war eine Art von Liebling von ihm aus einem Grund, auf den ich wahrscheinlich später zurückkomme, nicht, weil ich so prächtig war, aus einem ganz anderen Grunde - aber ich sass neben ihm bei Tisch und er hatte mich sehr gern und dies spielt während des Ersten Weltkrieges, wo wir nichts zu essen hatten, absolut nichts und wo zwischen uns vier Kindern jede Winzigkeit, die es gab, genau und mathematisch geteilt wurde. Also es wurden quasi die Erbsen gezählt. Nun also eines schönen Tages war eine Feige übrig geblieben und es war ganz klar, dass diese Feige zwischen uns vier Kindern geteilt werden musste - meine Mutter war der Ansicht und wir vier waren der Ansicht. Was tat mein Vater ? Er gab mir allein diese Feige und sagte: "Da Eri, iss." Ich natürlich fing sofort an zu fressen, die andern drei Geschwister staunten entsetzt und mein Vater sagte tendenziös mit Betonung: "Man soll die Kinder

früh an Ungerechtigkeit gewöhnen." Dieser abenteuerliche Satz meines Vaters ist zwischen uns vierein besprochen worden und beraten worden, jahrelang, dass es leider notwendig ist, die Kinder früh an Ungerechtigkeit zu gewöhnen, und wir haben uns auch allmählich einen Reim darauf gemacht.

Schmalenbach: Aber was sagte Ihre Mutter dazu ? Sie hatte ja eigentlich, wie Sie schon angedeutet haben, die Erziehung in den Händen.

Sie konnte in dem Augenblick weiter nichts dazu sagen, sie hat gelacht, wir haben schliesslich alle gelacht, weil wir zunächst diesen Ausspruch nur komisch fanden, und dass Ungerechtigkeit naturgemäss in der Welt vorfällt und dass man die Kinder daran gewöhnen muss, schien uns schliesslich nicht mehr so abenteuerlich wie ursprünglich. Aber weil Sie von meiner Mutter reden. Meine Mutter nannte meinen Vater, der sanft von Natur war, sie nannte ihn Reh; und sie nannte ihn auch ein "rehartiges Gebilde von grosser Sänfte". Sie sprach sehr komisch und es hat zweifellos die beiden zusammengeführt auch, dass sie beide diese Art von Sprechweise irgendwie von Natur hatten. Sie waren einander ähnlich in dieser Sorte von Humor und in dieser Art, man würde heute sagen, hochgestochenen Art zu sprechen. Also kurz, sie nannte ihn so. Nun hat er versucht, ihr eine Freude zu machen zum Geburtstag, oder wann immer das war, und eines schönen Tages, - es fällt mir ein, weil dies ein Gegenstand ist, einer der wenigen Gegenstände aus München, die wir heute noch haben - schenkte er ihr ein kleines Broncereum und schrieb dazu: "Unfähig eine Ueberraschung zu ersinnen, bringt das Reh sich selbst zum Opfer dar."

Schmalenbach: Das klingt fast so wie manche Passagen aus Büchern von Thomas Mann, und es klingt sehr poetisch, sehr lyrisch, sehr verträumt -

Ja, verträumt war er überhaupt, er war ganz leicht zu verwirren in praktischen Dingen, zum Beispiel, als meine Mutter 26 Jahre alt wurde, sagte sie zu ihm, "Jaja, jetzt werde ich
XXXXXX

auch schon dreissig". Und er, der natürlich genau wissen musste, wie alt sie war, sagte: "Sieh mal an, mein Katjulein" - er war also ganz erfreut darüber, dass sie jetzt schon dreissig wird, während sie in Wirklichkeit 26 war. Aber so war er überhaupt. Wir haben immer gelacht gleichzeitig und waren gleichzeitig ganz entsetzt, wenn er diese Dinge tat. Während des Ersten Weltkrieges hatten meine Mutter und ich in aller Heimlichkeit ein bisschen Weihnachtsgebäck gemacht und hatten es natürlich weggetan, in einen Schrank ganz oben ins Bufett, damit es Weihnachten da ist und niemand isst es vorher. Und plötzlich, eine Woche vor Weihnachten, sagt mein Vater zu uns: "Das wisst ihr wahrscheinlich gar nicht, da oben in dem Schrank sind so nette Kringelchen, ich esse ständig davon." Also wir sind beinahe umgefallen, denn weg war das Weihnachtsgebäck, - aber so war er. Es war dieselbe Sache, noch absurder war die Sache mit dem Zucker, während dieser selben Zeit. Es gab also ganz wenig Zucker und er brauchte Zucker, er nahm auch Zucker in den Tee und in den Kaffee, und meine Mutter hatte beschlossen und es durchgeführt, dass weder sie noch wir vier Kinder überhaupt irgendwelchen Zucker bekommen, also mein Vater bekam sechs Portionen Zucker und wir gar nichts. Wir brauchten auch nicht, für ihn war es wichtig, er hatte sowieso enorm abgenommen in der Zeit und er brauchte es dringend, während es für uns nicht so wichtig war. Nun kam ein Gast zum Tee und die Zuckerdose stand da und diesem Gast wurde Zucker angeboten. Und der Gast sagte: "Ja, um Gottes willen, ich kann doch ~~hier~~ nicht hier Zucker nehmen, wo es doch gar keinen gibt." Und mein Vater sagte: "Wieso ? An Zucker hat bei uns nie irgend ein Mangel geherrscht."

Schmalenbach: Haben Sie denn manchmal Ihren Vater doch öfter gesehen als nur im Arbeitszimmer, haben Sie ihn zu Festen manchmal erlebt ?

Er war der festlichste Mensch, der festfreudigste Mensch, den ich überhaupt gekannt habe, soviel ich weiss. Und das alte Wort, man muss die Feste feiern, wie sie fallen, hat in höchstem

Grade auf ihn zugetroffen und er hat auch Feste gefeiert, die gar nicht fielen, er hat Feste veranstaltet. Und zwar lag ihm auch besonders daran, dass er uns, und zwar zunächst die beiden Ältesten, also den Klaus und mich, ins Theater einführte. Und Theater, das hiess für ihn zunächst Oper. Und Oper, das hiess für ihn zunächst Richard Wagner. Und es ist mir völlig unvergesslich, wie ^{er} eines schönen Tages zu uns gesagt hat beim Mittagessen erst, so spät erst, "Kinder", sagte er, "ihr Grossen, zieht euch eure Matrosenkleider an, wir gehen heute abend weg; und zwar," sagte er, "müssen wir am Promenadeplatz umsteigen." Klaus und ich wussten ganz genau, dass man am Promenadeplatz überhaupt nicht umsteigt, es war keine Umsteigehaltestelle der Trambahn. Infolgedessen -

Schmalenbach: In München -

-in München war dies, natürlich, unsere ganze Kindheit spielte sich in München ab. Also Klaus und ich, die wir wussten, Promenadeplatz nicht umsteigen, wussten, wir gehen ins Theater. Wir gehen in die Oper. Und wir gingen in die Oper. Er war ein bisschen verärgert, weil wir das gemerkt hatten mit dem Promenadeplatz. Aber wir zogen uns die Matrosenanzüge an und gingen mit ihm in den "Fliegenden Holländer". Nun war die Sache die, wir waren ja viel zu arm, wir konnten gar keine Opernplätze kaufen. Aber Bruno Walter, unser Nachbar und sehr schnell der beinah nächste Freund unseres Vaters damals, Bruno Walter als Generalmusikdirektor der Münchner Oper hatte natürlich täglich seine zwei festen Freikarten, die waren in der ersten Reihe Parkett ganz links. Und mein Vater hatte es sich nicht verdriessen lassen, einen Platz dazuzukaufen. Denn, obwohl wir schon gross genug gewesen wären, um allenfalls allein dahinzugehen, er wollte mit uns erstmalig in diese Wagneroper gehen. Wir gingen dahin, es war über alle Massen herrlich. Die Tragödie bestand allerdings darin, dass ich ganz links sass und dass ich infolgedessen zum Schluss die Apotheose, also die Erscheinung des Holländers und der Senta nach dem Tode nicht sehen konnte und furchtbar weinte, und dass mein Vater mich trösten musste. Trotzdem war es herrlich. (Musik)

Schmalenbach: Wir kamen, Frau Erika Mann, zu dieser Einblendung aus dem "Fliegenden Holländer" von Wagner durch die Geschichte, die reizvolle Geschichte, die Sie erzählt haben von Ihrem und Ihres Bruders Klaus Opernbesuch im "Fliegenden Holländer" und man bekommt doch sehr den Eindruck, dass Thomas Mann eine besondere Zärtlichkeit für seine Älteste Tochter, für Sie hatte, und Sie haben darauf ja auch schon am Anfang einmal hingewiesen und uns eigentlich versprochen, Sie wollten uns noch erklären, warum er eine solche starke Beziehung, besonders starke Beziehung zu Ihnen hatte.

Ja, er hatte die Beziehung eigentlich für uns beide, für Klaus und mich, selbstverständlich liebte er die Kleinen auch, aber die waren halt noch sehr klein.

Schmalenbach: Wobei die Kleinen nicht die ganz Kleinen sind.

Nein, das waren dann die Mittleren, Die hiessen die Kleinen, solange die ganz Kleinen noch nicht auf der Welt waren; später hiessen sie die Mittleren. Aber er hat die Beziehung zu uns beiden gehabt, muss ich sagen, und ein bisschen später ist er dann mit uns in die "Walküre" gegangen, und ich habe da hier eine winzige Briefstelle aus einem Brief an Ernst Bertram, wo er schreibt: "Gestern von fünf Uhr nachmittags bis zehn hörte ich mit meinen beiden Ältesten, an denen meine Augen immer mehr Freude haben und mein Herz immer mehr teilnimmt, die "Walküre", fühlte mich nicht wenig durchströmt, während die Kinder zuweilen mit feuchten Augen staunten." Also er hatte uns beide furchtbar gern, er hatte uns alle furchtbar gern. Die gewisse Vorliebe, die er für mich hatte, lag daran, dass ich ein so grosser Aff war. Ich habe alle Leute nachgemacht und nichts hatte er lieber als Darbietungen, und ich konnte nach Hause kommen mit welchen Noten auch immer, wenn ich die Lehrer nachgemacht habe und offenbar gut nachgemacht habe, war er vollkommen versöhnt und die Sache war erledigt. Dann hat ihn noch eine Eigenschaft von mir gefreut und das war eine, ich möchte sagen trocken-praktische Qualität, die ich hatte. So erinnere

ich mich genau, das war auch während des Krieges -

Schmalenbach: In welchem Alter waren Sie ?

Zehn - ich war acht als der Krieg ausbrach und ich dürfte damals zehn gewesen sein, als dies passierte, ich kam von der Schule nachhaus, immer etwas später als wir assen, weil die Schule bis eins dauerte, ich kam zu spät zum Essen, und da sassen sie alle ganz verstört, weil das Hauptgericht, die gute Pilzsuppe, offenbar giftig war, und ich versuchte die Suppe und sagte, "Die giftig ? Da ist überhaupt kein Salz dran, das ist alles!" Also die Suppe wurde gesalzen und nunmehr war sie essbar. Und seitdem bis an sein Ende, wenn irgend-eine schwierige Situation sich auftat, dann sagte mein Vater, die Eri soll kommen und die Suppe salzen. Also das war die zweite Eigenschaft, die mich ihm irgendwie nahebrachte, dass ich ganz schlichte Lösungen - manchmal, nicht immer, manchmal - wusste für Situationen, die schwierig schienen.

Schmalenbach: Die erste Eigenschaft, wenn ich es so formulieren darf, Erika als Hofnarr; war Ihr Bruder Klaus kein Hofnarr ?

Nein, das war der Klaus nicht. Der Klaus war seinerseits verträumt, Klaus war ein Dichter, von Anfang an, und dies entsprach natürlich nicht den Wünschen, die mein Vater für ihn hatte. Denn erstens wusste er, dass jedes Kind von ihm, wenn es denn schreiben wollte, es ausserordentlich schwer haben würde; zweitens aber war er wirklich darauf bedacht, dass seine Kinder etwas tun sollten, was ihn später, wenn sie es denn täten, unterhalten und erfreuen würde. Und sein Lieblingswunsch war es, Klaus sollte Tenor werden. Ja, Klaus sollte ihm den Lohengrin vorsingen. Er hat schon früh erkennen müssen, dass da gar keine Aussicht war, Klaus schrieb, wie er atmete, der Klaus fing an zu schreiben, als er fünf Jahre war und ich sechs, und Klaus konnte auch noch nicht schreiben und hat mir die Dinge diktiert. Und die Lohengrin-Hoffnung war eine geringe. Aber mein Vater hielt sie längere Zeit aufrecht.

Schmalenbach: Das ist aber wirklich eine sehr lustige Geschichte, eine geradezu komische Geschichte - ich hoffe, ich verletze Sie nicht.

Nein, gar nicht, aber absolut nicht. Nein, das Seltsame ist, dass wir Kinder sehr oft über ihn gelacht haben, was unserem Respekt für ihn, um nicht ein steiles Wort wie Ehrfurcht zu gebrauchen, unserem Respekt für ihn den ^{nicht} geringsten Abbruch zu tun. Er war für uns sehr drollig. Zum Beispiel: Er fuhr Rad, und zwar besass er ein Rad, das ihm geschenkt worden war von seinem Schwager, dem Gatten seiner Schwester, der griechischer Konsul war. Es war also ein Griechenrad. Dieses Rad war ungewöhnlich hoch und er fuhr, obwohl er von jungauf radgefahren war, sehr vorsichtig. Und wenn er mit uns zusammen Rad fuhr, dann stieg er an jeder Strassenkreuzung ab. Also darüber haben wir enorm gelacht, Zauberer auf seinem Griechenrad absteigend an jeder Strassenecke, wir haben sehr gelacht, aber das hat unserem Respekt vor ihm gar keinen Abbruch getan.

Schmalenbach: Nun haben Sie, Frau Erika Mann, in dieser ebenfalls wieder reizenden ~~xxxxxxx~~ und sehr amüsanten Geschichte zum ersten Mal einen Namen für Thomas Mann gebraucht, den ich auch aus der Literatur her, zum Beispiel auch von Klaus Mann her, kenne, Sie haben gesagt der Zauberer. Woher kommt dieser Ausdruck ? War das Ihr Kosenamen für Ihren Vater ?

Gewissermassen ja. Und ich muss da vorausschicken, dass gerade der Klaus in seinen beiden Autobiographien, also in "Kind dieser Zeit" und in "Der Wendepunkt", dass ihn sein Gedächtnis da getrogen hat, - der Name Zauberer nämlich kam ganz harmlos und ganz natürlich. Zwar arbeitete er zu jenem Zeitpunkt am "Zauberberg", sodass es also denkbar gewesen wäre, dass wir ihn deshalb so nannten, aber es war nicht deshalb, sondern es war so. Wir waren halbwüchsige Kinder, die an sich natürlich nicht in erwachsene Gesellschaft gehen durften, wir waren aber trotz unserer Halbwüchsigkeit sehr be-

freundet mit der Christa von Hatvany, der Christa Winsloe, der Verfasserin von "Mädchen in Uniform" und Christa gab ein Faschingsfest. Und Klaus und ich, obwohl halbwüchsig, uns war erlaubt dorthin zu gehen. Unsere Mutter war krank, sie war verreist in Arosa oder Davos oder sonst irgendwo und ich hatte beschlossen, unser Vater muss mitgehen auf dieses Maskenfest. Nun ging er nie auf solche Feste, so gern er Festlichkeiten hatte, Maskenfeste waren an sich nicht eigentlich seine Sache, und er hat bis zum Schluss gesagt, er kann ja gar nicht mitkommen, er hat kein Kostüm. Und ich habe gesagt, Du, ich verkleide Dich schon. Und ich hatte irgendeine Sorte von Cape oder etwas, was ich ihm umgehängt habe, es sah ein bisschen aus wie ein Domino und habe ihm eine Art von Turban aus Handtüchern gezimmert und habe gesagt, so, das ist es. Du gehst als Zauberer. Und er ging als Zauberer, von Stund an nannte ich ihn so, und das ging so weit, dass ihm er sich in seinen Briefen Z. unterschrieb, es war ganz offiziell, er war der Zauberer.

Schmalenbach: Da waren Sie und Ihr ein Jahr jüngerer Bruder Klaus also ungefähr schätzungsweise 14, 15 Jahre alt, halbwüchsig haben Sie gesagt.

Ja, so alt waren wir, wenig später war Klaus dann 15 und in diesem Alter schrieb er seinen ersten Novellenband "Vor dem Leben", das heisst, er schrieb die erste Geschichte als er fünfzehn war, und diese Geschichte hiess "~~xxxxxx~~ Die Jungen" und spielte in dem Landerziehungsheim, in das wir inzwischen naturgemäss, auf Grund unserer Schandtaten auch, gekommen waren. Jetzt wurde die Sache für den Zauberer sehr schwierig. Denn als ~~xxxxxxxxxxxxxxxx~~^{Klaus} diese Novelle geschrieben hatte, wusste mein Vater, dies ist hochbegabt, dies ist ausserordentlich schwierig und wie werde ich nur damit fertig. Er ist so gut wie irgend möglich damit fertig geworden, das heisst, er hat ihn von Anfang an ernst genommen als Schriftsteller, er hat sich von ihm vorlesen lassen, er hat ihm Korrekturen vorgeschlagen,

er hat ihm gesagt, was ihm gut gefällt und was ihm weniger gut gefällt, kurzum, er hat nie versucht den Klaus von diesem tragischen Schicksal, und er wusste, dass es ein tragisches Schicksal war, abzubringen. Denn Schicksal ist Schicksal und Klaus musste sich darein ergeben, der auch schon früh wusste, wie schwer er es haben würde, und mein Vater hat das auch getan. Sehr schnell folgten weitere Werke, Werke, nun es waren jugendliche Dinge, die er schrieb, aber es waren offenbar hochbegabte Dinge, es folgte das Stück "Anja und Esther", das andere Stück "Revue zu Vieren", was einen Theaterskandal in München auslöste und der arme Zauberer war immer dabei und machte gute Miene zu einem Spiel, von dem er wusste, dass es nicht böse war, aber ein Spiel das für ihn in jedem Fall nicht eben gut war. Das muss man sagen. - Inzwischen allerdings waren die Kleinen, das heisst, die Kleinsten geboren worden, direkt nach dem Krieg, Elisabeth und Michael; sie hatten eine schwäbische Kinderfrau, die nannte sie Medi und Bibi. Und diese Namen sind ihnen auch geblieben. Die Geburt von Elisabeth-Medi war eine ganz besondere Freude für meinen Vater. Während er seine vier älteren Kinder sehr gern gehabt hatte, war er noch nicht reif genug gewesen, das Wunder eines so winzigen Kindchens zu erfassen. Das hat er eigentlich erstmals getan, als Elisabeth geboren wurde. Er hat dieses Kindchen über alle Massen geliebt und dann auch gleich zwei dichterische Arbeiten an dieses Erlebnis gewendet, das war zunächst einmal das in Hexameter geschriebene "Gesang vom Kindchen" und dann die Novelle "Unordnung und frühes Leid". Nun in dieser "Unordnung und frühes Leid" kommen auch Klaus und ich vor, das heisst, es wird immer gesagt, wir kommen vor. In Wirklichkeit ist es die alte Geschichte von den Schlüsselgeschichten, es sind Figuren die auch, in gewissem Sinne, an uns erinnern, aber die kleine Geschichte selbst, die Geschichte mit dem kleinen Mädchen hat sich genau so zugetragen und war ein weiterer Beweis für die besondere Liebe meines Vaters für dieses kleine Kind, dieses Kindchen. Zur selben Zeit auch, ich erzähle einfach, wie es mir zeitlich gerade in den Kram passt, zur selben Zeit auch spielte der sogenannte Giftschrank bei uns eine grosse Rolle. Denn natürlich je älter wir

wurden, desto gieriger waren wir, erwachsene Literatur zu lesen, Dinge zu lesen, die uns eigentlich nicht erlaubt waren. Und der Zauberer, wohl wissend, dass wir Verbote nicht ohne weiteres beherzigen würden, auch lügen taten wir ja inzwischen wieder - ich sagte es schon im Anfang - hat die Dinge weggesperrt, die er für besonders giftig hielt und der Schrank, wo sie verwahrt waren, hiess also der Giftschränk. Im Giftschränk befand sich aber auch, nicht weil es giftig war, sondern weil es ein bisschen kostbar war, die einzige Gemeinschaftsarbeit, die Heinrich und Thomas Mann je zusammen vollbracht haben.

Schmalenbach: Also die beiden Brüder -

Die beiden Brüder, Thomas und Heinrich, die ja, wie bekannt ist, ganz verfeindet waren während des Krieges und unmittelbar danach, aus politischen Gründen -

Schmalenbach: -Ersten Weltkriegs

- im Ersten Weltkrieg, die aber doch als junge Leute einander sehr nahe standen und die ein ganzes Jahr zusammen in Italien verbracht hatten und während dieses Jahres - damals war Thomas Mann tätig an "Buddenbrooks" - während dieses Jahres machten sie zusammen ein Bilderbuch, das hiess "Bilderbuch für artige Kinder" und solche, die es gerne werden wollen" -

Schmalenbach: Da hat es Sie beide noch nicht gegeben, Sie und Klaus -

Nein, aber es hätte sehr wohl für uns geschrieben sein können, es war aber für die jüngere Schwester Carla, die sich später das Leben nahm - geschrieben, die damals konfirmiert wurde ungefähr und dieses Buch war wunderschön; es waren also Zeichnungen und Malereien von Heinrich, der ursprünglich Maler werden wollte und Karrikaturen von Thomas, die, ohne dass er Thomas Kubin damals kannte, entschieden an Kubin erinnerten, also reine Karrikaturen, und ich erinnere mich besonders an ein

Bild, was Thomas gezeichnet hatte, völlig grotesk, aber sehr farbig mit dem Bildtitel, der lautete "Raubmörder Bubenhand vom Sonnenuntergang überwältigt" - es war ein herrliches Bild.

Schmalenbach: Es ist ein herrlicher Titel. In welcher Zeit, Frau Erika, sind wir denn jetzt ~~wirklich~~ eigentlich.

Nun wir sind in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, also die beiden kleinen Geschwister, Elisabeth und Michael, Medi und Bibi, wurden geboren in den beiden Jahren, die dem Ersten Weltkrieg folgten, Michael wurde geboren während der Münchner Räterepublik, also unter Kanonendonner, die Brücke war gesperrt, der Arzt konnte nicht kommen, es war katastrophal, aber das ist die Zeit, in der wir uns augenblicklich befinden.

Schmalenbach: Haben Sie in diesem doch sehr gepflegten und bürgerlichen Haus eigentlich den Krieg gespürt?

O ja, wir haben ihn auf die verschiedensten Weisen gespürt natürlich, aber vielleicht der stärkste Einschnitt, den wir auf Grund des Krieges erlebten, war der Verkauf unseres lieben Tölzhauses. Unser Tölzhaus, das war ein kleines Landhaus in Bad Tölz in Oberbayern, das wir besaßen, so lange wir denken konnten und wo wir alle unsere Sommer verbrachten, wir hatten dort einen grossen Garten und wir konnten alles spielen, was uns passte, wir liebten Tölz über alles, und dass es nun plötzlich verkauft werden musste, im Jahre 1917, weil mein Vater den dringenden Wunsch hatte, das schöne Tölzhaus für ein bisschen Kriegsanleihe umzutauschen, war für uns sehr traurig. Dabei hatte Tölz auch noch sehr viel zu tun ~~in~~ in unseren Gedächtnissen gerade mit dem Kriegsausbruch. Damals bereiteten wir vor, wir Kinder mit ein paar Cousins, die in der Gegend wohnten, bereiteten wir vor eine grosse Theateraufführung "Die Büchse der Pandora" - natürlich nicht nach Wedekind, von dem wir damals keine Ahnung hatten - sondern halt nach der Mythologie und wir hatten das sehr probiert und am Tage des Kriegsausbruches sollte es aufgeführt werden. Unser Kinderfräulein, das hatten wir damals noch - mit Kriegsausbruch wurden

wir sofort des Kinderfräuleins beraubt, was für uns das Schönste am Kriegsausbruch war - das Kinderfräulein kam, mit gleichgültiger, beziehungsweise höhnischer Miene und sagte, - wir hatten Generalprobe und waren verkleidet - sagte: "Zieht euch nur wieder aus, ihr könnt heute nicht Theater spielen, der Krieg ist ausgebrochen." Wir wussten überhaupt nicht, was das zu bedeuten hatte und zogen uns nicht aus, sondern rannten verkleidet durch den ganzen grossen Garten ins Haus auf die Veranda, wo unsere Eltern beim Tee sassen und sagten; "Was soll das heissen, der Krieg ist ausgebrochen, wir können nicht Theater spielen" - Es wurde uns keine eigentliche Antwort gegeben, sondern mein Vater stand sehr sinnend und ungeheuer ernst da und schaute in die Luft, schaute hinüber auf die verschneiten Gipfel des Karwendel-Gebirges und sagte: "Nun wird wohl auch gleich ein feuriges Schwert am Himmel erscheinen." Und nach dieser rätselhaften und unheimlichen Aeusserung wussten wir, dass wir definitiv an diesem Tage nicht Theater spielen würden.

Aber es war in Tölz, wo wir soviel erlebt haben, auch übrigens viel, was im Grunde genommen in die frühen Kindheits-erinnerungen gehört hätte. Der Zauberer ging sehr viel mit uns spazieren und er achtete sehr darauf, er liebte sein Tölzhaus, sein erstes Haus über alle Massen und er war auch sehr darauf bedacht, dass wir nichts kaputt machen und wenn er mit uns im Garten, der sehr gross war, wie ich sagte, spazieren ging, dann sagte er immer: "Nicht auf der Rasenkante gehen!" Nun hatte er es an sich, und das war auch, was uns betraf, sehr richtig, dass er so gerne so metrisch sprach. Und wir hatten zufällig oder angeborener Weise alle sehr viel Sinn für metrische Dinge, und dieses "Nicht auf der Rasenkante gehen" hat sich uns sehr eingeprägt. Er war übrigens leichtsinnig oft mit seinen metrischen Dingen und mit seinen kleinen Gedichten. Als ich noch nicht ganz drei Jahre alt war, da hatte meine Grossmutter mütterlicherseits ihren 50. Geburtstag. Sie war eine ungewöhnlich schöne Frau gewesen, eine wirkliche Schönheit und hatte infolgedessen, als sie anfang, grau zu werden, ihre Haare gefärbt und als sie fünfzig wurde,

hatte sie sobben aufgehört, die Haare zu färben, sodass die Haare ein bisschen gescheckt waren. Nun hat mein Vater mir, die noch nicht drei war, ein kleines Gedichtchen einge-
lernt, das ich nicht mehr auswendig kann, typischer Weise, ich kann nur das andere, was ich aufsagen sollte und hat dann zu mir gesagt, sag aber nicht das folgende Gedichtchen - wir nannten unsere Grossmutter aus irgendwelchen Gründen Offi - das Gedichtchen lautete: ~~xxxxxxffixfünfzigdahxx~~

"Liebe Offi, fünfzig Jahre
Bist du nun schon auf der Welt
Und hast auch schon grüne Haare,
Was mir gar nicht sehr gefällt."

Ich habe mir das sofort gemerkt und ich kann Ihnen sagen, die Versuchung, in der ich war, als ich das wirkliche Gedichtchen aufsagen sollte, nun dieses aufzusagen, war so furchtbar, ich habe kaum je die Last der Verantwortung so auf mir gefühlt wie damals, als ich drei Jahre alt war. Aber das spielt alles hinein in die Zeit von Tölz.

Schmalenbach: Nun, dieses kleine Gedichtchen, Frau Erika Mann, das bringt mich zu einer Frage, die man wahrscheinlich auch in einer Biographie nachlesen könnte, hat Ihr Vater auch ernsthafter Weise Gedichte geschrieben oder hat er nur, im Sinne von ausschliesslich bitte, Romane und Novellen geschrieben.

Er hat nur in sehr früher Jugend Gedichte geschrieben, er hat nie gedacht, dass er ein Lyriker ist und er hat später sogar oft dann gesagt, ich bin ja schliesslich nicht Tom der Reimer, nicht ? Also er stand nicht einmal so sehr positiv zur Lyrik, obwohl er viele Lyrik ungeheuer geliebt hat, aber seine Gedichte, ~~xxxx~~ ^{die} übrigens in den Erzählungen, den gesammelten drin sind, soweit er sie überhaupt verantwortete, waren ihm nicht wichtig. Was ihm dann plötzlich ungeheuer wichtig war, war eine Neuerung, die dann bei uns eingeführt wurde, nach dem Verkauf von Tölz, ich möchte sagen, nach dem ~~Kriegs~~ Kriege: wir hatten

plötzlich ein Grammophon. Und dieses Grammophon spielte bei uns eine Rolle, die man sich gar nicht leicht vorstellen kann. Denn dass Thomas Mann, dass mein Vater, der in seiner Jugend hervorragend Geige gespielt hat, aber nicht genug Zeit hatte zu üben, der das aufgeben musste, imstande war, selbst für sich und ^{für} uns Musik zu produzieren, gewissermassen, war eine Neuerung gewaltiger Natur, die sich ja dann auch im "Zauberberg" sehr niedergeschlagen hat, in dem Kapitel, das betitelt ist "Fülle des Wohllauts" - ein sehr wichtiges Kapitel in diesem Roman. Eine besondere Rolle spielt darin auch die Blumenarie aus "Carmen":

"Hier an dem Herzen treungeborgen" - José sang das wunderschön; Hans Castorp liess die Scheibe auch einzeln, ausser dem vertrauten Zusammenhange öfters laufen und lauschte stets in achtsamster Sympathie. Es war inhaltlich nicht weit her mit der Arie, aber ihr flehender Gefühlsausdruck war im höchsten Grade rührend. Der Soldat sang von der Blume, die Carmen ihm am Anfang ihrer Bekanntschaft zugeworfen und die im schweren Arrest, worin er um ihretwillen geraten, sein ein und alles gewesen sei. Er gestand tief erschüttert, er habe augenblicksweise dem Schicksal geflucht, weil es zugelassen hatte, dass er Carmen je mit Augen gesehen. Aber gleich habe er die Lästerei bitter bereut und auf den Knien zu Gott um ein Wiedersehen gebetet. Da - und dies Da war der gleiche hohe Ton, mit dem er unmittelbar vorher sein "Ach, teures Mädchen" begonnen, - da - und nun war in der Begleitung aller Instrumentalzauberlos, der nur irgend geeignet sein mochte, den Schmerz, die Sehnsucht, die verlorene Zärtlichkeit, die süsse Verzweiflung des kleinen Soldaten zu malen, - da hatte sie vor seinen Blicken gestanden in all ihrem schlechthin verhängnishaften Reiz, so dass er klar und deutlich das eine gefühlt hatte, dass es 'um ihn getan' ('getan' mit einem schluchzenden ganztönigen Vorschlag auf der ersten Silbe), auf immer also um ihn getan sei. 'Du meine Wonne, mein Entzücken!' sang er verzweifelt in einer wiederkehrenden und auch vom Orchester noch einmal auf eigene Hand geklagten Tonfolge, die vom Grundton zwei Stufen aufstieg und sich von dort mit Innigkeit zur tieferen

Quinte wandte. 'Dein ist mein Herz', beteuerte er abgeschmackter, aber allerzärtlichster Weise zum Ueberfluss, indem er sich eben dieser Figur bediente, ging dann die Tonleiter bis zur sechsten Stufe durch, um hinzuzufügen: 'Und ewig dir gehör' ich an!', liess danach die Stimme um zehn Töne sinken und bekannte erschüttert sein 'Carmen, ich liebe dich!', dessen Ausklang von einem wechselnd harmonisierten Vorhalt schmerzlich verzögert wurde, bevor das 'dich' mit der vorhergehenden Silbe sich in den Grundakkord ergab.' (Musik)

Schmalenbach: Die zugleich sehr minuziöse und trotzdem auch sehr poetische und gefühlsbetonte Beschreibung der Blumenarie aus der "Carmen", die wir vor der Musik gehört haben, die fanden wir auf Seite 900 des "Zauberberg" von Thomas Mann.

Ja, und zwar ist es ihm mit diesem Buch ergangen wie beinah mit allen seinen grossen Romanen, seinen räumlich grossen Romanen. Er wollte "Buddenbrooks" schreiben, eine Novelle über den kleinen Hanno und konnte dann nicht umhin ab ovo anzufangen und diese grosse Familiensaga zu schreiben, und was den "Zauberberg" anging, so wollte er eine kurze Novelle schreiben, humoristische Novelle, eine Art Satyrspiel zum "Tod in Venedig", hatte vor dem Krieg damit begonnen, hat, sobald der Krieg ausgebrochen war, absolut abgebrochen und ganz andere Dinge getrieben und erst nach dem Kriege, das heisst, auch nach einigen kleinen Fingerübungen, zu denen "Gesang vom Kindchen" gehörte, wieder in den "Zauberberg" zurückgefunden. Der "Zauberberg" wurde ein zweibändiger Roman - er ist mittlerweile auch einbändig erschienen - aber es war halt ein sehr grosses dickes Buch, aus dem er uns übrigens dann auch vorlas, uns Kindern; als wir den Märchen entwachsen waren, hat er uns ältere Dinge vorgelesen, aber der "Zauberberg" war das erste Buch, aus dem wir jeden Abschnitt, kaum war er beendet, vorgelesen bekommen haben.

Schmalenbach: Warum hat er das gemacht ? Hat er wohl nicht Ihre Kritik haben wollen, Sie waren ja noch sehr jung damals, hat er Ihre Reaktionen trotzdem irgendwie gebraucht oder geschätzt ?

Ja, ja, ja, so merkwürdig das sein mag, wir waren noch sehr jung, aber wir waren für ihn doch Publikum. Und was er gerne hatte, laufend während der Arbeit gerne hatte, war eine Publikumsreaktion. Und wenn wir gelacht haben, es ist ja oft sehr komisch, dann hat er sich diebisch gefreut, und wenn wir Tränen in den Augen hatten, dann waren wir ganz glücklich. Des übrigen hat er sogar unsere Kritik gewollt. Er hat uns gefragt: Ist euch die und die Stelle lang vorgekommen, war sie langweilig? Oder ist euch das zu abstrakt gewesen, habt ihr irgendetwas nicht verstanden? Und er hat sich danach bis zum gewissen Grad auch gerichtet. Selbstverständlich war immer meine Mutter dabei, deren Urteil ihm unendlich wertvoll war, umso wertvoller in diesem Fall "Zauberberg", als er ja eine Menge Details von meiner Mutter erfahren hatte. Er selbst war nur zu Besuch meiner Mutter auf drei Wochen in Davos gewesen, ganz wie der Held des "Zauberbergs", Hans Castorp, zunächst nur auf Besuch auf drei Wochen bei seinem Vetter ist, also, er war nur auf drei Wochen dagewesen und sehr sehr viele Dinge, die im "Zauberberg" dann verwendet worden sind, stammen aus den Briefen meiner Mutter, die ihm in jedem Detail das ganze Leben dort schriftlich erzählt hat; also ihr Urteil war ihm in diesem Fall besonders wichtig. Aber auch das Urteil von uns Kindern spielte bei ihm eine gewisse Rolle und er hat sogar schon kleine Änderungen oder irgendwelche Winzigkeiten, die wir ausgestellt hatten, dann angebracht. Nun war es ja ganz merkwürdig mit ihm und wir konnten das schon damals nicht verstehen, ich muss sagen, dass ich es bis zum heutigen Tage zur Not verstehe. Dieser Mensch, der Zauberer, hat eine Tageseinteilung gehabt, die etwa wie folgt war. Er hat nicht früh gefrühstückt, ungefähr um halb neun, manchmal war es neun, nur eine Viertelstunde lang. Dann ist er an den Schreibtisch gegangen und hat drei Stunden gearbeitet, drei Stunden an dem, was er die Hauptsache nannte, das heisst, das laufende Hauptwerk. Und diese drei Stunden waren alles, was er an dieses Hauptwerk gewendet hat. Es waren, wie er sagte, die besten, die würdigsten Stunden, die nüchternsten, die frischen - die hat er an das Hauptwerk gewendet und nicht

mehr. Aus diesen drei Stunden hat er täglich zwei Seiten, durchschnittlich, zwei Seiten Manuskript herausgeschlagen, nicht mehr. Allerdings hat er dies jeden Tag getan,- jeden Tag den Gott wachsen liess. Von Sonntagen ganz zu schweigen, aber auch wenn er krank war; wenn er nicht hohes Fieber hatte, dann ging er nicht ins Bett, und wenn er nicht ins Bett ging, dann hat er gearbeitet, es konnte vorkommen was wollte, er hat jeden Tag diese drei Stunden auf diese Arbeit verwendet und es waren nur zwei Seiten täglich.

Schmalenbach: Und das Werk ist sehr gross, nicht nur der "Zauberberg", der aus der Novelle zu einem fast tausendseitigen Buch wurde, sondern vom "Joseph" bis zum "Faustus" dieses Riesenwerk und ein Werk, wo im Detail soviel so Spezielles drin erzählt wird,- Sie haben gesagt, Ihre Mutter hat aus Davos Einzelheiten geliefert, aber auch dann noch ist es völlig unbegreiflich, wie ein Mensch in einem Menschenleben so viel Details wissen konnte, wie Ihr Vater gewusst hat. Man hat das Gefühl, er sei Fachmann auf jedem Gebiet.

Ja, das war er natürlich gar nicht. Wenn er begonnen hatte, einen Roman zu schreiben, für den sehr viel Sachwissen nötig war, dann hat er ein enormes Quellenmaterial zusammengetragen, dieses Quellenmaterial studiert. Aber, er ist dabei folgendermassen verfahren. Er hat, wie ich sagte, nur vormittags drei Stunden gearbeitet; dann hat er nachmittags und abends, soweit er nicht korrespondieren musste, was er ja musste, aber er hat die übrige Zeit des Tages zum Quellenstudium verwendet, hat aber dieses Quellenstudium dann in keiner Weise gleich ins Buch übertragen, sondern es so lange in sich selbst verarbeitet, dass es dann herauskam wie etwas, was ihm seit eh und je vertraut war. Kaum war das betreffende Buch beendet, fertig, hat er das Quellenmaterial wieder vergessen. Er war nicht ein Mensch mit einem enzyklopädischen Wissen etwa, sondern ein Mensch, der sich im Dienste der Kunst eine Fachkenntnis angeeignet hat jeweils, die er dann vollständig beherrschte, ohne dass sie ihm des übrigen verblieben wäre. Er hat sie wirklich

vergessen. Und dann passiert dies, zum Beispiel, dass die Thomas Mann-Forscher - es gibt deren sehr viele, es sind bis jetzt 260 Doktorarbeiten über ihn geschrieben worden, das ist mehr als über irgendeinen -

Schmalenbach: Das ist unheimlich -

Ja, mehr als über irgendeinen zeitgenössischen Schriftsteller, und ich möchte etwas einfügen hier, weil es mir so gut gefallen hat. Neulich hat ein Doktorand mir geschrieben und einige Fragen gestellt und hat mir geschrieben, mit dem Werk von Thomas Mann gehe es ihm, wie es Stifter mit dem Nibelungenlied gegangen sei. Stifter habe vom Nibelungenlied gesagt, es sei unausstaunbar. Das hat mir so gut gefallen, ich fand das so reizend - aber wie dem sei. Es ist dann passiert, dass das ganze Quellenmaterial zum "Zauberberg" in München zurückblieb, als wir emigrierten und dass die armen Thomas Mann-Forscher, auch mein Korrespondent, heute dasitzen, ohne Quellenmaterial, alles ist weg, mein Vater hatte alles vergessen, er konnte niemandem mehr sagen, woher hatte ich mein Wissen im "Zauberberg", er wusste es nicht.

Schmalenbach: Was für die Wissenschaft vielleicht von grossem und traurigem Belang ist. Immerhin ein Glück, dass nicht ein Werk von Thomas Mann verloren gegangen ist. [Das wäre aber auch beinahe passiert, wissen Sie, aber beinah. Es war so, der erste Band der Tetralogie "Joseph und seine Brüder", "Die Geschichten Jaakobs" waren im Jahre 1932 in Deutschland erschienen. Am zweiten Band arbeitete er, als das Dritte Reich ausbrach. Und als eben dieses Dritte Reich ausbrach befanden sich meine Eltern ausserhalb Deutschlands, zufällig, auf einer Vortragstournée, es war ein Wagner-Gedenkjahr und Thomas Mann hält einen Vortrag über "Leiden und Grösse Richard Wagners", in verschiedenen europäischen Ländern.

Er ist dann natürlich nach Deutschland nicht mehr zurückgekehrt und hatte vergessen, in der furchterlichen Aufregung und in dem entsetzlichen Gram jener Tage und Wochen, hatte vergessen, dass er seine Handschrift an "Joseph", den zweiten Band, "Der junge Joseph" in München gelassen hatte. Ich natürlich musste auch dann sehr schnell weg, ich war ja auch politisch tätig gewesen mit meinem politischen Cabaret "Die Pfeffermühle", und als ich ihn in Arosa wieder fand, war meine erste Frage, "Wo ist das Manuskript ?" Und er sagte: "In München!" Nun, es blieb mir nichts anderes übrig, als nach München zurückzufahren, was recht gefährlich war, und bei Nacht und Nebel aus dem schon konfiszierten und besetzten Haus dieses Manuskript zu retten. Er hat sich sehr gefreut, er wusste nicht, dass ich fuhr - er hätte mich nie gelassen - aber als ich plötzlich kam mit dem Manuskript, war er erfreut. Wenn ich es aber nicht gebracht hätte, wenn ich es nicht gebracht hätte, so glaube ich, dass er das Ganze noch einmal geschrieben hätte. Wie er dies auch ganz früher einmal schon erwogen hatte.

Schmalenbach: Erwogen - vermutlich spielen Sie an auf eine Novelle, die mir auch in ganz besonders lebendiger Erinnerung ist, weil es sie, glücklicher Weise, von Thomas Mann gelesen auf einer Platte gibt, auf einer Industriepatte, nämlich "Das Eisenbahnunglück", wo Thomas Mann unter anderem schildert, wie es wäre, wenn das köstliche Konvolut, wie er es nennt, sein Werk, in einem Eisenbahnunglück - da fährt bei Ihnen gerade eine Eisenbahn vorbei -

Ja, das tut sie manchmal -

Schmalenbach: Wenn das köstliche, das kostbare Konvolut bei dem Unglück mitverloren und zerstört worden wäre. Und ich glaube, diese Stelle von Thomas Mann gesprochen, wollen wir uns schnell anhören.

Das wäre schön.

T.M.: Da stand ich. Ganz für mich allein stand ich in der Nacht zwischen den Schienensträngen und prüfte mein Herz.

Räumungsarbeiten. Es sollten Räumungsarbeiten mit meinem Manuskript vorgenommen werden. Zerstört also, zerfetzt, zerquetscht wahrscheinlich. Mein Bienenstock, mein Kunstgespinst, mein kluger Fuchsbau, mein Stolz und Mühsal, das Beste von mir. Was würde ich tun, wenn es sich so verhielt? Ich hatte keine Abschrift von dem, was schon dastand, schon fertig gefügt und geschmiedet war, schon lebte und klang, - zu scheigen von meinen Notizen und Studien, meinem ganzen in Jahren zusammengetragenen, erworbenen, erhorchten, erschlichenen, erlittenen Hamsterschatz von Material. Was würde ich also tun? Ich prüfte mich genau, und ich erkannte, dass ich von vorn beginnen würde. Ja, mit tierischer Geduld, mit der Zähigkeit eines tiefstehenden Lebewesens, dem man das wunderliche und komplizierte Werk seines kleinen Scharfsinnes und Fleisses zerstört hat, würde ich nach einem Augenblick der Verwirrung und Ratlosigkeit das Ganze wieder von vorn beginnen, und vielleicht würde ~~es~~ es diesmal ein wenig leichter gehen...

Schmalenbach: Ja, es ist schade, Frau Erika Mann, dass wir diese Geschichte nicht von Anfang an und bis zum Schluss hören können, "Das Eisenbahnunglück", das Thomas Mann auf dieser Platte erzählt, wobei ich allerdings nun einen kleinen Einwand dagegen machen möchte, eine Frage vielmehr - es kommt mir etwas unwahrscheinlich vor, was bei Thomas Mann sehr selten ist, nämlich unwahrscheinlich, dass er sagt, ich glaube wörtlich sagt: "Ich habe keine Abschrift." Man hat von jedem Manuskript einen Durchschlag.

Ja nein, er hatte nie einen. Das war sehr sonderbar bei ihm. Also er hat seine Manuskripte mit der Hand geschrieben, ziemlich unleserlich übrigens, wenig Korrekturen aber eine schwer leserliche Schrift, und er hat buchstäblich bis zum "Joseph" seine sämtlichen Manuskripte nicht abschreiben lassen, sondern so wie sie waren, an den Verlag geschickt, an den S. Fischer Verlag. Und das war unglaublich, also zum Beispiel im Falle von "Buddenbrooks", da war er ein ganz unerfahrener junger Autor, hatte bis jetzt nur einen kleinen

Novellenband, "Der kleine Herr Friedemann" herausgebracht, war ganz unerfahren, war ausserdem auch noch beim Militär, zu dem Zeitpunkt als "Buddenbrooks" fertig war und hatte auf einem linierten so kaufmännischen Papier zweiseitig dieses Riesenmanuskript geschrieben und lag im Militärlazarett und hat es nun ungeschickt verpackt und versiegelt, wobei er sich auch noch eine schwere Brandblase zugezogen hat, und humpelte auf die Post, um das Ding an S. Fischer abzusenden. Und nun war er aber ganz dummstolz, wie er selber glaubte, und hat gesagt, er will das versichern lassen. Und der Postbeamte sagte wieviel, und er sagte tausend Mark. Und der Postbeamte sagte, was ist denn drin, und er sagte, etwas, was ich geschrieben habe. Und da sagte der Postbeamte, das wollen Sie für tausend Mark versichern und Thomas Mann sagte stolz, ja, das will ich. Das war also "Buddenbrooks".

Schmalenbach: Und es ist gut angekommen ?

Es ist ^{gut} angekommen, aber es war nicht sehr glücklich zu- nächst; S. Fischer hat es gelesen und schrieb meinem Vater einen Brief, das sei sehr interessant, aber Wälzer seien heutzutage nicht anzubringen und er wäre bereit, das Buch zu bringen, wenn Thomas Mann um die Hälfte kürzte. Und dieser Brief, den mein Vater als Antwortschreiben an Fischer richtete, ist leider verloren gegangen. Der Zauberer hat mir immer wieder gesagt, es war der schönste Brief seines Lebens, in dem er also Fischer klar gemacht hat, dass Länge nicht gleich Langeweile ist, dass ausserdem bei diesem Buch die Länge zu den Hauptcharakteristika, zu den essentiellen Dingen gehört, das Buch auf die Hälfte gekürzt einfach schlecht sein müsste, und wenn er denn die Hälfte wegstreichen sollte, dann würde er das Buch lieber in der Schublade liegen lassen oder verbrennen, kurzum, das erlaubt er nicht. Und der Brief war also so schön, offenbar wirklich, dass ^{er} S. Fischer überzeugt hat und das Buch erschien. - Ja, er hat also bis zum "Joseph", zu welchem Zeitpunkt dann meine Mutter, die überhaupt eigentlich immer hinter diesen praktischen Entscheidungen stand bei ihm, meine Mutter hatte gesagt, so jetzt ist es aus, der "Joseph"

muss abgeschrieben werden. Wir werden schon jemanden finden, der diese Schifft lesen kann. Und der erste Band "Joseph" war also das erste Werk von Thomas Mann, das von einer Sekretärin abgetippt wurde. Es war auch das erste ~~Werk~~ Werk meines Vaters, dem gegenüber er nun eine vox populi zu hören bekam, sonst waren ja immer nur wir Kinder diese vox populi, in diesem Fall wars diese sehr nette Münchner Sekretärin, die in der Altstadt wohnte und das abtippte und die immer sagte: "Also mir gfallts so guat, ich muas scho sagn, es is, dass mers endlich amal erfahrt~~u~~ wies wirklich woar dorten. Dös is also wirklich was Schönes." Da war er sehr stolz darauf. Nun war ja die Emigration mitten im "Joseph", mitten im zweiten Band des "Joseph", der vierbändig wurde,- war für ihn ein solches Entsetzen, der Entschluss selbstverständlich war unvermeidbar, es stand ihm fest, dass er in Nazideutschland nicht würde leben können, und obwohl er im ersten Augenblick, er befand sich ja, wie schon erwähnt, zufällig im Ausland, noch gedacht hatte, er geht vielleicht zurück, ist ihm sehr schnell klar geworden, dass das gar nicht in Frage kommt, also er blieb draussen. Und erstmalig in seinem ~~ganzen~~ ganzen Leben war er nicht mehr imstande zu arbeiten; er hat überhaupt nicht gearbeitet. Er befand sich auf einer Flucht von Ort zu Ort, er war zufällig in Arosa gewesen, als die Sache in diesem Stil ausbrach, nämlich nach den Wahlen als die Diktatur, die Machtübernahme sich wirklich vollzogen hatte, dann ging er nach Lugano, dann war er an der Riviera in einem kleinen Hotel, bis schliesslich im Sommer meine Mutter wiederum ein kleines Häuschen ausfindig machte, das zu vermieten war - es hiess hübscher Weise La Tranquille, also die Ruhige, in Sanary-sur-Mer, und da hatte er nun zum ersten Mal ein, wenn auch gemietetes eigenes Dächlein über dem Kopf, und so hat er schliesslich im Juli/August 1933 wieder angefangen zu arbeiten. Er kam also wieder in den "Joseph" hinein, was ein wahrer Segen war, denn für ihn war ein Leben ohne Arbeit Gift, es war schlimmer als der Tod bis zum gewissen

Grade, soweit man das sagen kann. Es war für ihn gewiss schlimmer als der Tod für ihn gewesen ist. Und dass er in Lausanne zum "Joseph" zurückfand, war ein sehr grosser Segen. Er hat sich um diese Zeit bis zum Herbst 1936, dem Spätherbst, Winter 1936 mit Politik öffentlich überhaupt nicht befasst. Desto intensiver natürlich privat. Es entging ihm nichts, er hat das alles mit einer Leidenschaft verfolgt, die sehr an ihm zehrte, aber er hat nichts geäußert. Er hoffte immer noch, er könnte durch sein Schweigen es dahin bringen, dass seine Bücher in Deutschland weiter gelesen werden könnten und dass er seinen Kontakt mit den deutschen Lesern nicht verlieren würde. Das war der einzige Grund. Aber schliesslich hielt es ihn nicht mehr und er hat dann im Winter 1936, Jahreswechsel 36/37 die berühmten Äusserungen getan, das war der Brief nach Bonn, das waren diese Dinge, die ihm prompt die Ausbürgerung eingebracht haben, und seitdem war er politisch wieder ungeheuer tätig; bis dahin gar nicht.

Schmalenbach: Sie sagen, wieder ungeheuer tätig, entsprechend der Tatsache, dass er im Ersten Weltkrieg sehr schnell und sehr unerwartet einen politischen Sinn entwickelt hat.

Genau das war es. Er war ja ein wirklich ganz unpolitischer Mensch bis zum Ersten Weltkrieg, hat sich dann in den berühmten "Betrachtungen eines Unpolitischen" politisch ungeheuer engagiert, und zwar auf sehr wirre, irrige Weise, wobei gerade dieses Buch Schönheiten enthält, die er auch später noch sehr wohl kannte - er ist nie im Ganzen von diesem Buch wirklich abgerückt - aber es war politisch verwirrt und er hat später diese Anschauungen, die nämlich die deutsche Romantik etwa gleichsetzten mit dem deutschen Krieg von 1914/18, von diesen Anschauungen ist er völlig, und zwar ganz schnell, abgerückt. Im Grunde genommen war schon das Vorwort zu den "Betrachtungen", das natürlich geschrieben wurde als das Buch abgeschlossen war, also im Herbst 1918, dieses Vorwort war im Grunde schon ein Dementi der ganzen "Betrachtungen". Aber er hat es erlebt in diesem relativ hohen

Alter, das heisst also mit über vierzig, dass er plötzlich aufgewacht ist als politischer Mensch und er hat dieses Erlebnis auch später noch häufig erwähnt, dass es damals ihm eben so gegangen war, es gibt da im Vorwort zu dem Essayband "Altes und Neues", der im Jahre 1953 erschien, eine Aeusserung, die für seine Geburt als Politiker sehr charakteristisch ist.

"Es scheint, dass der politische Instinkt, ist er nun einmal aus seinem Schlummer in reiner Torheit gewaltsam erweckt worden, wie es mir durch die Erschütterungen der Jahre 1914 bis 1918 geschah, sich rasch mit der sonst gewährten persönlichen Intelligenz ins Gleiche setzt. Jedenfalls habe ich die grauenhaften Gefahren, mit denen das, was sich National-Sozialismus nannte, Deutschland, Europa, die Welt bedrohte, früh schon, zu einer Zeit, als das Unwesen noch leicht hätte ausgetreten werden können, mit quälender Klarheit durchschaut und bin ihm auch da, und gerade da, so gut ich konnte, warnend und wissend entgegengetreten, wo es, als schöner Tiefenkult, "konservative Revolution" und geistiger Edel-Obskurantismus verumumt, dem Unheil den Weg bereitete. Sie waren keine 'reinen Toren', diese ^hchthonischen Veruntreuer des Geistes, sie wussten, was sie taten und wem sie halfen, sie waren Politiker, und ich war es nun auch, - bis ins Exil hinein," ~~hahaha~~ (Sprecher)

Schmalenbach: Das Wort Exil umfasst eine ganze Anzahl von wenig erfreulichen Assoziationen und eines davon, wenn Sie erlauben, ist die Assoziation Geld, die Tatsache, dass man im Exil im allgemeinen zu den armen Menschen plötzlich gehört, auch jemand wie Thomas Mann -

Ja, und darüber herrschen im allgemeinen falsche Vorstellungen. De facto haben wir im Exil zu Anfang so gut oder schlecht wie gar kein Geld gehabt. Der Zauberer war ja ein ungeheuer braver Bürger, er hat infolgedessen nie daran gedacht, irgendwelches Geld ins Ausland zu schaffen, alles was er hatte, sein Haus, seine Dinge, seine Bücher, sein Geld,

sein Nobelpreis, alles was er hatte wurde ja beschlagnahmt und wurde ihm weggenommen, und er musste draussen von dem leben, was seine Uebersetzungen, die Uebersetzungshonorare ihm einbrachten. Es war sehr absurd, als wir uns schliesslich, nach La Tranquille in Sanary kam dann Zürich, ein gemietetes Haus in Küsnacht, ein sehr hübsches Haus, was wir sehr preiswert bekamen - aber kurz und gut, als meine Mutter uns in Zürich anmeldete, beziehungsweise in Küsnacht anmeldete, wurde sie natürlich auf gut schweizerisch sofort gefragt, also wieviel Geld vorhanden sei, und sie sagte: keins. Dem Mann verschlug es die Sprache und er sagte: Ja, irgendetwas müssen Sie doch haben. Und sie sagte: Wir müssen, aber wir haben es nicht. Also sie hat schliesslich nachweisen können, dass alle Wahrscheinlichkeit dafür spräche, dass er genug haben würde, um nicht der öffentlichen Wohlfahrt zum Opfer zu fallen, wovon der Mann natürlich eine sehr berechtigte Todesangst hatte. Max Soweit konnte sie es treiben, aber weiter nicht. Wir hatten durchaus kein Geld. Dazu waren noch meine zwei kleinen Geschwister, unmündige Kinder, die also mit ernährt und erzogen werden mussten, wir vier Grossen brachten uns selber durch, aber die finanziellen Sorgen waren sehr erheblich. Sie wurden aber wie immer leise von meiner Mutter getragen. Mein Vater wurde mit allen diesen Sorgen verschont. Seine Ahnungslosigkeit in diesen Dingen, die eine völlig echte Ahnungslosigkeit war - nicht, dass er Sachen auf meine Mutter schieben wollte, er wusste nur in aller Stille, er konnte sich auf sie verlassen - seine Ahnungslosigkeit war immer so weit gegangen, dass, als zum Beispiel längst vor dem Ersten Weltkrieg meine Mutter in einem Lungensanatorium in der Schweiz war, und er hatte plötzlich zu Hause in München eine grössere Rechnung zu begleichen, da ging er ganz entsetzt zu meinen Grosseltern, den Eltern meiner Mutter, und sagte, ich bin in einer schweren Verlegenheit, ich muss gleich diese Rechnung bezahlen, und ich glaube sicher, wir haben etwas Geld, ich habe nur keine Ahnung wo, - also bitte leiht mir doch ein

bisschen. Also so war er immer gewesen, und so verlief das auch im Exil; er wusste, es ist nichts da, aber irgendwie wird es schon gehen.

Schmalenbach: Mit Hilfe Ihrer Mutter -

Mit Hilfe meiner Mutter, die überhaupt für sein ganzes Leben völlig unentbehrlich war. Es ist schwer zu ersehen, und er selbst konnte es nicht ersehen - er hat das auch in seiner Rede zum siebzigsten Geburtstag meiner Mutter, die gedruckt worden ist, gesagt: Er wüsste nicht, wie sein Leben verlaufen, oder wie sein Werk entstanden wäre, ohne die stete Hilfe und die Stütze und den Schirm, den meine Mutter für ihn darstellte.

Schmalenbach: Hat er ihr auch entsprechend seine Bücher gewidmet ?

Ja,- das heisst, im Druck hat er überhaupt seit "Buddenbrooks", einem Roman, in dem einzelne Abschnitte verschiedenen Leuten gewidmet waren in der ersten Auflage, hat er seine Bücher niemandem mehr gewidmet im Druck. Natürlich besitzt meine Mutter alle seine Bücher von ihm persönlich gewidmet, und das Nächste, was jetzt da zu widmen war, war der Goetheroman "Lotte in Weimar", in den er eine besonders hübsche kleine Widmung hineingeschrieben hat, ganz gegen seine Gewohnheiten und gegen seine Neigungen, in Reimen. Ich hab das grad da. Diese Widmung lautet: Xängxfängxan

Angefangen an traurem Ort -

Schrieb in der Fremde daran fort, -

Einmal fehlt' ich, macht's einmal gut,-

Es wurde fertig in Deiner Hut.

Bleibe Du mir auf dieser Erden,

So soll alles fertig werden!

Also der traute Ort, der da gemeint war, war nichts anderes als Zürich, es war Küsnacht, und die Fremde, die dann kam, war natürlich Amerika. Nun hat er also diese "Lotte in Weimar" eingeschaltet in die "Josephs"-Tetralogie, Nachdem der zweite Band fertig war, hatte er das Bedürfnis, eine Pause einzulegen,

wieder einmal wollte er eine kleine Novelle schreiben, eine kleine Goethe-Novelle, und daraus wurde der Roman "Lotte in Weimar". An diesem Buch schrieb er auch im Sommer 1939, als er sich mit meiner Mutter zusammen verwegender Weise nach Stockholm zum Internationalen Pen-Club-Kongress begeben hatte. Ich hatte meinen Eltern gesagt, fährt nicht nach Stockholm, der Krieg kommt. Sie sagten, ach vielleicht kommt er doch nicht, wir gehen da einmal hin. Also sie waren dort, natürlich brach der Krieg aus, und zwar brach er aus, wie man sich vielleicht noch erinnert, um zwölf Uhr mittags. Nun war das ja die Zeit, wo Thomas Mann an seiner Musik arbeitete.

Schmalenbach: Seiner Musik, seinem Werk -

- also seinem dichterischen Werk, das Politische und andere Dinge geschahen am Nachmittag, aber von neun bis halb eins, eins, bis eins im allgemeinen, schrieb er, oder halb zehn bis eins, schrieb er an seinem Hauptvorhaben, an seiner Hauptaufgabe, also an seinen Romanen. Und als der Krieg ausbrach um zwölf war er an der Arbeit an "Lotte". Und meine Mutter und ich berieten uns, sollen wir ihm sagen, der Krieg ist ausgebrochen, und nach einigem Hin und Her beschlossen wir, das hat ~~xxx~~ um eins auch noch Zeit, er soll ruhig sein Abschnittchen heute noch fertig machen.

Schmalenbach: Denn es war zu befürchten, der Krieg dauert länger als eine Stunde.

Das war sehr zu befürchten, ja.

Schmalenbach: Damit war es wohl auch schwierig, von Stockholm nach Amerika zurückzukommen.

Ja, das war sogar unendlich schwierig. Zunächst wollten wir mit einem Schiff fahren, dem letzten, was da noch gegangen wäre, dann stand das in allen Zeitungen, dass wir mit dem Schiff fahren würden, also schliesslich ist es uns gelungen, noch drei Flugkarten zu bekommen, von Stockholm via Amsterdam nach London. Eine sehr schwierige und auch gefähr-

liche Reise. Aber sie gelang und nun stand uns bevor der Zoll in London auf einem kleinen camouflierten Kriegsflughafen, der sehr unheimlich aussah von oben, mit Gräben durchzogen, man dachte, man kann da gar nicht landen; also er war gut camoufliert, und wir waren eingetroffen, und nun kam der Zoll. Nun waren meine Eltern damals tschechische Staatsbürger, und das bedeutet auch, dass die Engländer, die allen Ausländern gegenüber natürlich misstrauisch waren und vorsichtig sein mussten, meine Eltern besonders genau durchsuchten. Ich selbst war längst durch meine Heirat mit Wystan Auden englische Bürgerin und für mich war es leicht, für die Eltern war es schwer. Im Gepäck meines Vaters aber befand sich ein Plan und nichts ist schlimmer für Zollbehörden während eines soeben ausgebrochenen Krieges als einen Plan zu finden bei einem Ausländer. Dieser Plan war nichts weiter als die Tischordnung bei Goethe; als Lotte ihn in Weimar ~~besucht~~ besucht, gibt Goethe ein Essen und diese Tischordnung hatte Thomas Mann sich genau aufgezeichnet. Und bis ich den Zöllnern klar gemacht hatte, dass es sich hier um nichts Strategisches handelt, sondern ausschliesslich um eine kleine Tischordnung, das dauerte lange Zeit, wir versäumten den Bus und sassen dort stundenlang, hätten beinahe das Schiff versäumt und das alles wegen "Lotte" - es war ein starkes Stück.

Schmalenbach: Aber er hatte den nötigen Humor, das zu ertragen und zu nehmen -

Den ~~hat~~ ^{hat} er immer gehabt, den hat er nie verloren. Es war auch sehr charakteristisch für ihn, dass während dieses schlimmen schlimmsten Kriegsjahres das folgte, also während des Jahres 1940, als England alleine stand, man zu jeder Zeit nach dem Fall von Frankreich die Invasion von England erwarten musste, und auch ich mich noch dort befand, weil ich mich natürlich mutwillig dorthin begeben hatte, um auch nur ja dabei zu sein, wenn was passiert -

Schmalenbach: Die Eltern waren in Amerika -

Die Eltern waren in Princeton, mein Vater hatte diesen Ruf nach Princeton bekommen, schon im Jahre 38, und waren also in Princeton und ich war in London, aber wie dem sei - während dieses schlimmsten Kriegsjahres 1940 hatten wir eine kleine Trostplatte, und das war nun nicht etwa etwas Feierliches oder Kriegerisches, mitnichten. Es war eine Platte von Noel Coward und die heisst "Mad Dogs and Englishmen". Es wäre glaube ich ganz hübsch, wenn wir sie spielten. Wir haben sie immer wieder, er hat sie selber immer wieder gespielt diese Platte, weil sie für ihn auf irgendeine Weise charakteristisch war für die Zähigkeit der Engländer und für ihre humoristisch geprägte Art des Durchhaltens. "Mad Dogs and Englishmen", gedichtet und komponiert und gesungen von Noel Coward. (Platte)

Ja, das war also unsere Trostplatte. Und Trost natürlich hatten wir sehr nötig. Es war eine Kampfzeit, in der man ständig hoffte, und wie sich schliesslich zeigte mit einigem Recht hoffte, obwohl zunächst einmal die Zeichen nicht günstig standen. Während all der Zeit aber war T.M. neben seiner "Musik" sehr politisch tätig, und zwar weit deutlicher, als dies in der neutralen Schweiz möglich gewesen war. Dort musste er sich immer eine gewisse Zurückhaltung natürlich auferlegen, es gab ja auch Herrn Rothmund, schliesslich, aber in Amerika, im Roosevelt-Amerika, war dies nun durchaus nicht mehr nötig und er war also sehr häufig, viel zu häufig für seine eigentliche Arbeit, auf Vortragsreisen. Diese Vortragsreisen nun stellten eine ganz enorme Anforderung an ihn. Denn während er schon die Heimat verloren hatte, sein ganzes Besitztum, alles verloren hatte, was er besessen hatte, nun war auch noch die Sprache ihm verloren gegangen. Das heisst, er befand sich wirklich in der Fremde, und alles, was er dort tun wollte, hatte er auf englisch zu geschehen. Er hatte ganz nett französisch gesprochen, englisch sehr wenig, ein bisschen Schulenglisch, und seine Schulleistungen waren ja immer geringfügig gewesen, also er sprach es wirklich nicht gut, er hatte aber die ziemlich einzigartige Energie, sich in der Mitte seiner sechziger Jahre, er war 63 als er dort ursprünglich eintraf und mit

vier- fünfundsechzig hat er angefangen regelmässig Vortragsreisen zu machen, er hatte diese enorme Entschlusskraft, sich in das Englische zu stürzen. Es war ihm nicht mehr möglich, es einfach so zu lernen, dass er frei englisch hätte sprechen können. Uebrigens hat er auch deutsch nie frei gesprochen, und die Amerikaner verlangen eine Art von frei sprechen. Also der Prozess war wie folgt. Er schrieb seine Vorträge auf deutsch, dann wurden sie übersetzt von einem Uebersetzer, dann bearbeitete ich sie, indem ich sie für ihn mundgerecht machte -

Schmalenbach: Inzwischen waren sie nach Amerika zurück-

Ich war zurückgekommen aus England, ich war immer nur ein Teil des Jahres sei es in England, sei es später als Kriegskorrespondent in Europa, aber ich war ja immer wieder drüben für eigene Lecture-Tours, also Vortragsreisen und zu seiner Hilfe, kurz, ich habe dann diese Vorträge mit ihm geübt. Und zwar war das so: er sprach das Englische, ich habe ihn unterbrochen, ich habe ihm gesagt, was falsch ist und wie es gehört, er hat dann in seinem englischen Text lauter phonetische Zeichen angebracht, also wo der Akzent in diesem mehrsilbigen Wort liegt, welchen Laut dieser Vokal im Englischen hat, etc., es sah also aus wie eine närrische Partitur mit phonetischen Zeichen. Das haben wir geübt, später auf Tonband, ursprünglich gabs das noch nicht, und er war schliesslich imstande so zu tun, als spräche er frei. Er hat also hinter seiner kleinen Rampe an seinem Pult abgelesen jeden Satz, aber immer wieder lebhaft aufgeblickt und scheinbar absolut frei gesprochen. Das war eine gewaltige Leistung und für einen Mann Mitte sechzig, Ende sechzig etwas, was ich nie gesehen habe. Diese kleinen Uebungen habe ich leider, wie man so ist, gedankenlos natürlich und abgesehen davon, es würde einem ja abscheulich vorkommen, daran zu denken, dass ein noch nicht so sehr alter Mann eines schönen Tages nicht mehr lebt, - ich habe diese Dinge gar nicht aufgehoben, es waren ja nur Uebungen. Ich habe zufällig hier ein Schnitzelchen aus einer kleinen Sache, die er für den Rund-

funk gemacht, das hiess auf deutsch "Lob der Vergänglichkeit", war aber für ein Programm, das auf englisch "This I believe" hiess. Diese Sendung, ich muss sagen, Sendung in Anführungszeichen, sie durfte nur 3 Minuten und 27 Sekunden dauern. Also, ich musste diese Arbeit, die eine Viertelstunde gedauert hätte, auf genau 3 Minuten und 27 Sekunden zusammenstreichen und dann mit ihm auf englisch einüben. Ich möchte hinzufügen, dass vor ihm der grosse amerikanische Baseballspieler Bay Bruce (?) in dieser Sendung "This I believe" tätig war. Und Bay Bruce, ich höre ihn noch, sagte, der hatte reichlich Zeit mit seinen 3 Minuten 27 Sekunden, der sprach wie folgt: "I am Bay Bruce, you all know me of course, well now, this is an easy thing for me to do to say what I believe in. Now I believe in God, in the United States of America and in Baseball, I thank you." Also das war die Leistung von Bay Bruce.

Schmalenbach: Das hat in drei Minuten wohl Platz.

Ja, das hatte gut Platz, es war eine triumphale Musik vorher und nachher, das war die Leistung von Bay Bruce. Und danach in der nächsten Sendung kam also Thomas Mann mit seinem kleinen Ding und ich möchte gern ein paar Worte, ich habe gar nicht viel, von diesem Uebungsbändchen hier zum Besten geben, wenn ich darf - ist das recht ?

Schmalenbach: Sehr gern.

T.M.: Deep down I believe - and I deem such belief natural to every human soul - that in the universe prime significance must be attributed to this earth of ours. Deep down I believe that the creation of the universe out of nothingness and that of life out of the inorganic state ultimately aimed at the creation of man. I believe that man is meant as a great experiment whose possible failure by man's own guilt would be paramount to the failure of creation itself. Whether this belief be true or not, man would be well advised if he behaved as though it were. - E.M.: Ja, das ist in Ordnung, Du kannst sogar etwas langsamer

sprechen, Du hast ein bisschen gehetzt jetzt, aber so kann es durchaus bleiben in der Länge. Kannst es natürlich sprechen, Du hast jetzt viel schneller gesprochen als neulich. T.M.: So ? E.: Ja - T.M.: Ich habe mich versprochen -

Schmalenbach: Wie schön, dass Sie dieses Schnipselchen, wie Sie diese kleine Aufnahme ~~genannt~~ genannt haben, noch besitzen, diese kleine gemeinsame Arbeit einer englischen Lecture Ihres Vaters. Aber der Inhalt dieses ~~Kündungs~~ Vortragsleins ist ja eher weltanschaulicher, ist gar nicht politischer Natur.

Er ist nicht direkt politischer Natur natürlich, aber das war ja für einen ganz bestimmten, eigentlich nicht politischen Zweck, siehe Bay Bruce. Hingegen seine Vorträge, er hat ~~nach~~ gelegentlich in Briefen ~~schon~~ gesagt, ich war ja zeitweise so etwas wie ein Wanderprediger der Demokratie und das hat mir gar nicht so sehr gut zu Gesicht gestanden. Nun, er war also unablässig bemüht, den Amerikanern den Sinn und Zweck und leider Gottes Notwendigkeit dieses Krieges zu erklären. Und zwar war das besonders nötig, ehe Amerika im Krieg war, in dieser langen Zeit, aber auch nachher, denn die Amerikaner wussten nicht genau, warum sie eigentlich gegen Deutschland, gegen Hitlerdeutschland im Kriege waren. Sie wussten dies genau im Falle Japan, Japan hatte ja auch Pearl Harbour angegriffen, ausserdem hatten die Amerikaner ^{haben es} eine Art von Anti-Japanismus, so wie andere Leute Antisemitismus haben, das ist denen irgendwie eingeboren und der Krieg gegen Japan hat ihnen von Anfang an eingeleuchtet. Der gegen Nazideutschland längst nicht so. Und Thomas Mann war nun bemüht, den Hitlerismus den Leuten auf dem Lande in den kleinen Städten, in den grossen verlorenen Städten des Mittelwestens etc. zu erklären, ihnen zu erklären, was Hitler wirklich bedeutet, was es bedeuten würde, wenn Hitler die Welt eroberte, und die Gefahr bestand ja, also kurz, er hat wirklich politische Vorträge gehalten

mit verschiedenen Titeln, die hiessen "Der kommende Sieg der Demokratie" oder "Warum wir im Kriege sind", lauter solche Dinge und diese Vorträge waren sehr nötig, weil die Amerikaner von ihm, der er also in ihren Augen ein anderes, ein besseres Deutschland repräsentierte, er war ihnen glaubwürdig, was er sagte, das galt ihnen und infolgedessen waren diese Vorträge wirklich von einiger Wichtigkeit. Ich habe schon gesagt, dass er es also gut konnte, er konnte diese Vorträge brillant leisten. Das was er nicht gekonnt hätte, war die in Amerika unentbehrliche, von den Amerikanern eisern geforderte question period. Das heisst, die Periode, in der das Publikum Fragen stellt, die vom Vortragenden spontan beantwortet werden müssen. Nun soweit reichte sein Englisch nicht und wir sind da auf einen Ausweg verfallen; ich sass während seines Vortrages schön geputzt in einem Lehnstuhl auf dem Podium, hörte gespannt zu, ich hatte diesen Vortrag nie gehört offenbar, und das gefiel ihnen schon, es war eine Abwechslung, es war was anderes und als der Vortrag zu Ende war und er sich verbeugt hatte, nahm er meinen Platz im Lehnstuhl ein, ich ging ans Mikrophon und sagte, wenn Sie nun Fragen stellen wollen, dann tun Sie das bitte, ich werde das meinem Vater auf deutsch vermitteln und er wird mir zumurmeln, was ich antworten soll und das werde ich auch tun. In erstaunlicher Geschwindigkeit, die Leute waren starr vor Staunen und Freude, haben dann mein Vater und ich uns darüber verständigt, wie die Frage lautete und wie die Antwort zu lauten hätte. Es war keinerlei Fälschung im Spiel in Wahrheit, denn merkwürdiger Weise waren die Fragen zu jeder Zeit ziemlich gleichbleibend; das heisst, ob man nun vor einem Woman's Club oder einem Town Hall-Forum oder ^{vor} Studenten sprach, die Leute fragten ungefähr dieselben Dinge, ich wusste genau, was mein Vater darauf antworten würde, und es war also nur nötig, dass wir die kleine ~~saharazk~~ Cabaret-Vorstellung mit dem Gewisper gaben und dass ich anschliessend, wobei er dann zustimmend nickte, es war sehr eindrucksvoll und hat uns

allen den grössten Spass gemacht, dem Publikum, besonders dem Zauberer, der eine Riesenfreude an Theater hatte, besonders wenn er selbst mitwirken durfte, und mir, es war eine sehr lustige Sache.

Schmalenbach: Und wieder zeigt sich, er hat auch in diesen sicher für ihn schlimmsten Jahren, in dieser schlimmsten Zeit den Humor nicht verloren.

Nie. Also wirklich beinah fast nie.

Schmalenbach: Und hatte ihn nötig.

Er hatte ihn sehr nötig, denn schauen Sie, es kam der Sommer 1940. Und dieser Sommer brachte nun neue schreckliche Gefahren für alle unsere Freunde, auch für unsere nächsten Verwandten in dem früher unbesetzten Teil Frankreichs. Dort sass mein Onkel Heinrich Mann, dort sass mein Bruder Golo, in einem Konzentrationslager, in einem französischen übrigens zunächst noch, dort sassen alle unsere Freunde, sehr viele von ihnen, dort sass Werfel, es sass dort Feuchtwanger, Alfred Neumann, die verschiedensten und es galt nun in diesem Sommer 1940 diese Leute zu retten, sie hinüberzukommen nach Amerika, dort für sie zu sorgen, das heisst also Geld aufzutreiben, sehr viel Geld aufzutreiben und die nötigen amtlichen Möglichkeiten aufzutreiben. Wir haben damals gegründet am Tage des Einmarsches der Deutschen ins unbesetzte, ins Vichy-Frankreich, das war ein Tag, an dem zufällig ohnedies ein Diner stattfand in New York für Flüchtlinge und wir hatten einen hervorragenden Mitarbeiter, Dr. Frank Kingdon, der damals Präsident der University of Newark, New Jersey war, und er und ich waren an diesem Diner aktiv beteiligt und es war dieser Tag. Und nach diesem Diner ging ich zu Frank Kingdon und sagte: Um Gotteswillen Frank, wir müssen sofort etwas tun, wir müssen ein Comité ins Leben rufen, mit dessen Hilfe diese ganzen Menschen aus Südfrankreich und Vichy-Frankreich gerettet werden können. Und wir haben noch in dieser Nacht das sogenannte Emergency Rescue#

Committee gegründet, mein Vater wurde sofort telegraphisch zugezogen, Roosevelt hat sich dieser Sache angenommen. Wir haben es fertig gebracht, dass Roosevelt unter Umgehung des State Departments direkt die^{5e} Emergency-Visen für unsere Freunde ausstellte, wir haben Riesenlisten angefertigt mit allen Namen und Adressen, deren wir irgend habhaft werden konnten. Dieserganze Sommer 1940 war eine einzige Hilfeleistungsaktion, das riss nicht ab.

Schmalenbach: Eine Rettungsaktion, an der auch Thomas Mann innerlich, also wirklich beteiligt war dann -

Ja, je schlimmer die Lage war und je mehr Freunde in Todesgefahr gewesen waren, desto menschlich weicher wurde eigentlich T. M.; das heisst, er hat die Geretteten dann weit mehr geliebt, als er dies unter normalen Umständen vermutlich getan hätte. Das waren lauter Leute, die er gern hatte und die er gut kannte, aber es hat sich dort in Californien, wohin sie nicht zufällig alle kamen, sondern wir hatten diesen ganzen Leuten für je ein Jahr minimum Verträge mit dem Film verschafft. Das waren auch wieder Emergency, also Notverträge, die von den grossen Filmgesellschaften abgeschlossen wurden, obwohl diese Gesellschaften sehr wohl wussten, dass wahrscheinlich wenig für sie dabei heraussehen würde. Also für ein Jahr war die Existenz aller dieser Leute gesichert. Nun hat diese Freundschaft wirklich einen sehr innigen Charakter bekommen in dieser doch allen gemeinsamen Not und die Leute haben sich gegenseitig vorgelesen, alle diese haben, sie haben eine Kameradschaftlichkeit entwickelt, wie das gerade unter deutschen Schriftstellern in Deutschland leider eigentlich nie üblich gewesen ist. Der in Frankreich so sehr stark vorhandene Typus des confrère im literarischen Leben, einen Typus, den es sogar in Oesterreich gegeben hat, wie zwischen Schnitzler, Beer-Hofmann, Hofmannsthal etc. hat es ja in Deutschland nicht gegeben. Dort im californischen Exil gab es das plötzlich; diese Art von Kameradschaftlichkeit, Schicksals-

kameradschaft, aber auch literarische Kameradschaftlichkeit - eine neue Sache im Leben von Thomas Mann, der zwar in seiner Jugend, wie aus den Briefen hervorgeht, ein paar nicht sehr hochstehende Kameraden hatte, aber nun plötzlich sich in einer Gruppe von guten Schriftstellern, von sehr erstklassigen Schriftstellern befand und sich in dieser Gruppe sehr wohl befand.

heisst

Schmalenbach: Nun, Frau Erika Mann, unsere Sendung ja, mein Vater Thomas Mann, und ich glaube, man hat schon sehr gespürt, dass diese Kameradschaftlichkeit von Anfang an zwischen Thomas Mann einerseits und seinen Kindern andererseits, Ihnen vielleicht besonders, existiert hat, haben Sie auch manchmal diese Kameradschaftlichkeit ausser bei den Lectures in Zusammenarbeit getätigt ?

Ja nun, schreiben, dichten ist ein sehr einsames Geschäft. Der Schriftsteller, der Dichter sitzt allein vor seinem Schreibtisch und leistet. Aber nun gerade in Amerika ergab sich nicht nur die Sprachschwierigkeit, wo ich also ein bisschen behilflich sein konnte, sondern es verhielt sich auch so, dass er in Schwierigkeiten geriet dadurch, dass alles, was er machte, seine Vorträge besonders, viel zu lang gedieh, und dass also ganz erheblich gekürzt werden musste. Und ich habe mich allmählich also zu einem wahren Artisten auf diesem bescheidenen Gebiet entwickelt, ein Artist insofern, als es bei ihm sehr schwer war zu kürzen. Er hat ja ein Gewebe, er hat einen Teppich hergestellt, wo man nicht einfach grössere Teile daraus entfernen konnte, sondern Fädchen, viele viele Fädchen, sodass der Zusammenhang gewahrt blieb, und ich habe also sehr viel damit zu tun gehabt. Darüber hinaus hat er schliesslich in Amerika am "Doktor Faustus" gearbeitet, den es nun dringend ein wenig zu erleichtern galt. Der "Faustus" ist und bleibt ein schweres Buch, ein Buch mit sehr vielen Dingen behaftet, die nicht unmittelbar erzählerisch sind, die aber absolut dazugehören. Aber in diesen Dingen nun ein bisschen zu streichen, das Ganze ein wenig zu erleichtern, schien doch geraten,

und ich habe mich dann auf seine freundliche Bitte hin, sein Vertrauen war rührend, ich weiss nicht, ob ich es verdient habe, jedenfalls habe ich mich daran gemacht, da nun auch ein bisschen tätig zu sein. Er erzählt das in seiner Bekennerart, er hat ja immer alles erklärt, ein Protestant, er hat immer alles erzählt und gestanden und er erzählt also auch von dieser Phase unserer kleinen Zusammenarbeit, das heisst also meiner kleinen Mitarbeit, erzählt er in dem Buch "Die Entstehung des Doktor Faustus", es ist nur ein kleiner Abschnitt drin:

"Nach Mitte August spielten jene Ratssitzungen mit Erika die sich viel mit dem Maschinen-Manuskript beschäftigt hatte und liebevoll darauf bedacht war, es von schleppenden Längen, unnötigen Schwierigkeiten für die Uebersetzer, lastenden Pedanterien zu befreien, die auszumerzen ich allein nicht die Entschlusskraft gefunden hatte. Nun ging es, in verschiedenen Teilen des Buches, besonders den früheren, der Arbeitsleistung so manches Vormittags zu Leibe,- mit Zagen immer auf seiten der sorgenden Antragstellerin, die alles so schön geschrieben, es um alles so schade fand und eben nur meinte, das Ganze werde durch dies und jenes Opfer gewinnen. Wahrscheinlich hatte sie erwartet, dass ich um jede Zeile kämpfen würde, und war überrascht von meiner Bereitwilligkeit,- die alten Datums war und nur aufgerufen zu werden brauchte. Kaum je gab es ein Ding und Feilschen. "Aber ja! Bewilligt! Hinaus damit! Wir streichen anderthalb, wir streichen drei Seiten! Es wird leserlicher, etwas leserlicher sein." Gewisse Eingriffe galten noch wieder dem Kapitel von Kretschmar-Vorträgen; Musik-Theoretisches ging über Bord; die Studentengespräche wurden gekappt, das Schwelgen in Brentano-Liedern eingedämmt, aus der Halle-Theologie ein ganzer Professor mitsamt seinem Kolleg hinausgeworfen. Schliesslich, nach mancher Wiederkehr der klugen Mahnerin, waren es einige vierzig Blätter, um die sich das Manuskript erleichtert fand,- und genau die rechten. Sie fehlen niemandem, sie fehlen auch mir nicht; sie herauszu-

nehmen, sie zu beseitigen, war eine Herzensentlastung."
(Sprecher)

Schmalenbach: Da haben Sie also eigentlich die Funktion ausgeübt, die er von Ihnen als grösserem Kind schon erbeten und erwartet hat, nämlich die Funktion des Kontrollierenden, wo er gefragt hat, ist es zu lang ?

Ja.

Schmalenbach: Aber so wie ich Sie nun kennen gelernt habe, Frau Erika Mann, haben Sie sicher mit Ihrer Munterkeit auch beigetragen zu aufbauender Arbeit, oder nicht ?

Ja, wie gesagt, so weit das möglich war. Ich habe zwei Chancen gehabt in dieser Beziehung; eine war schon relativ früh, als ich noch nicht erwachsen war, da kam er aus Italien zurück und erzählte mir mehr oder weniger die Geschichte von "Mario und der Zauberer", das war ja ein persönliches Erlebnis dort, und er hatte das erzählt und ich sagte, so, jetzt müsste aber der kleine Kellner, also der von diesem Hypnotiseur entsetzlich gequälte kleine Kellner, müsste diesen Zauberer erschiessen, diesen Hypnotiseur, diesen faschistischen. Und dann ist es eine Novelle und Du schreibst sie. Und siehe da, er hat sich hingesetzt und die Geschichte geschrieben. Kurzum, ohne mein kindisches Zutun wäre diese Erzählung sicher gar nicht entstanden. Viel später dann, sehr viel später, als er den ersten Band der Memoiren des Hochstaplers Felix Krull schrieb, war da eine Sache, die nicht recht so bleiben konnte, und da habe ich wieder mal einen kleinen Beitrag liefern können insofern, als ich eine Figur, die er einmal drin hatte, nämlich den Lord Kilmarnock, der dann eine nicht unwesentliche Rolle spielt, den hat^{te} er wieder rausgestrichen, der war auch nur skizziert gewesen, das ist das einzig homoerotische Erlebnis, was der Krull gehabt hatte, und der Lord war wieder weg. Und ich habe nun sehr geraten, eine andere Sache herauszunehmen, die den Schluss gefährdete und statt

dem

dessen in sehr erweiterter Form, einer Form die ich auch vorschlug, den Lord wieder hineinzunehmen. Das hat er getan, er hat ganz zum Schluss, als die Arbeit abgeschlossen war, hat er ein ganz neues Kapitel geschrieben, das heute zu den Glanzkapiteln des Buches gehört, übrigens auch des Films gehörte, der dann entstand, wo ich das Drehbuch schrieb, nach seinem Tode - diesen Lord also den verdankt in Anführungszeichen er bis zum gewissen Grade mir, und ich muss sagen, ich bin sehr froh über diese kleinen Tätigkeiten, was der Karl Valentin eine kurze Tätigkeit nannte, diese kurzen Tätigkeiten, ~~was ich sehr bedauere~~ dieses Streichen, so nötig es war, empfand ich doch sehr als destruktive Qual und ich war also sehr sehr froh, wenn ich alle Jubelzeiten mal eine Winzigkeit, etwas Positives auch tun konnte. Es war aber so, er hatte ja unendlich gerne Musik. Die Musik war wirklich ein wesentlicher Teil seines Wesens, und nichts hatte er lieber, ^{als} wenn abends spät er in seinem Zimmer sass und las und ich die Tür offen liess in Californien zu unserem grossen Living-Room, also dem grossen Raum, in dem wir lebten, wohnten und ich ein Plattenkonzert veranstaltete. Ich tat das sehr oft und ich merkte dann immer, er las, sass auf seinem Sofa und las und wenn er aufhörte zu lesen, den Kopf zurücklehnte, dann hatte ich es getroffen und dann war mein Konzert richtig zusammengestellt und er hörte also wirklich zu wie im Konzert. Mir ist unvergesslich eine so sonderbare kleine Szene. Ich spielte und er hörte nicht nur auf zu lesen, ~~undxxxxxxx~~ sondern stand auf und kam durch den kleinen Korridor, der die beiden Räume verband, zu mir herüber und sagte träumerisch - es war während des Krieges - er sagte träumerisch: "Du spielst deutsche Lieder ? Gott segne unsere Waffen." Er meinte natürlich die alliierten Waffen. Und was er meinte, war, dass man diese romantischen deutschen Lieder mit wirklich gutem Gewissen erst wieder würde spielen können, wenn der Hitlerismus beseitigt sein würde. Aber die Zusammenstellung von deutschen Liedern und Gott segne unsere Waffen war sehr seltsam. (Brahms:

O wüsst ich doch den Weg zurück)

Schmalenbach: Ein sehr schönes Lied, ein sehr europäisches Lied und für einen Menschen, der im Exil lebt, für einen Thomas Mann, der in Amerika lebt, ein Ausdruck der Sehnsucht.

Ja, zweifellos. Und diese Europa-Sehnsucht hat ihn, bei aller Freundschaft, ~~mit~~ mit der Amerika ihn aufgenommen hatte, eigentlich nie verlassen. Und wenn er Europa dachte, so dachte er eigentlich fast in erster Linie Schweiz. Denn in der Schweiz war er gewesen, als er von Europa Abschied nahm und in die Schweiz wollte er sehr gerne wieder zurück. Dazu kam allerdings noch, nach dem Ende des Krieges, dass in Amerika die McCarthy-Zeit eingesetzt hatte, also die Zeit dieses grauenhaften Senators McCarthy mit seinen Hexenverbrennungen bezüglich aller Menschen, die er als Kommunisten bezeichnete, obwohl sie das fast nie waren, und auch Thomas Mann hatte sehr darunter zu leiden, er war ständig gefährdet, er konnte ständig auch eingesperrt werden, es war alles mit drin, sodass unsere Heimkehr nach Europa, unsere Heimkehr in die Schweiz de facto einer zweiten Emigration gleichkam. Zunächst haben wir allerdings zwei Erkundungsreisen nach Europa unternommen, erstmals nach dem Kriege im Jahre 1947. Der Anlass war damals der erste internationale Pen-Club-Congress in Zürich, bei dem der Zauberer Ehrenpräsident war und wir waren erst in London, dann in ~~Stockholm~~ Stockholm und dann in Zürich. Bei dieser Gelegenheit gingen wir noch nicht nach Deutschland, es schien meinem Vater zu früh zu sein. Der nächste Anlass war dann im Jahre 1949, und zwar war das das Goethejahr und mein Vater war eingeladen worden, in Frankfurt in der Paulskirche die Festansprache zu halten, aber auch in Weimar dieselbe Rede zu halten. Er hatte beide Einladungen angenommen, was man ihm sehr verübelt hat in Westdeutschland, er wurde aufs heftigste angegriffen.

Schmalenbach: Weil Weimar eben im Osten liegt.

Weil Weimar in der Tat im Osten liegt. Da ^{er}nun aber genau dieselbe humanistisch gestimmte Rede hielt, empfand er selbst

dies als eine gute Sache und nahm die Anwürfe gelassen hin. Leider allerdings erwies sich das Jahr 1949 als ein sehr schlimmes Schattenjahr für ihn. Er verlor in diesem Jahr, beziehungsweise der zweiten Hälfte dieses Jahres und in der ersten Hälfte des Jahres 1950 meinen Bruder Klaus, der im Mai 1949 aus dem Leben ging, kurz vorher hatte er einen jungen Bruder, seinen jüngsten bei weitem, Victor verloren und früh im Jahre 1950 starb Heinrich. Klaus starb, während wir in Stockholm waren, 21. Mai 1949, und es erhob sich sehr dringlich die Frage, ob wir nun gleich heimreisen sollten nach Amerika oder aber, ob wir die Reise, die ganze Tournee fortführen sollten und wir entschlossen uns für das Letztere. Das war ausserordentlich schwierig, die erstmalige Rückkehr seit 1933 nach Deutschland mit all den Anforderungen des Goethejahres, ganz kurze Zeit nach dem Tode von Klaus, aber er hat es durchgestanden und es ist unter solchen Umständen wohl immer besser, man steht so etwas durch. Im nächsten Jahr 1950 gingen wir wieder, beziehungsweise, nach Europa, wiederum gab es dort Vorträge zu leisten und Freunde wiederzusehen, und ausserdem war das das Jahr seines 75. Geburtstags. Dieser 75. Geburtstag wurde in Zürich begangen, es gab eine reizende Feier, veranstaltet von den Schweizer Freunden und er hat eine kleine Dankesrede gehalten bei dieser Feier, von der wir vielleicht ein Absätzchen hier wiedergeben könnten, es hat sie damals jemand auf Band aufgenommen.

T.M.: "Ich glaube, dass der Josephroman doch wohl das Höchste, mir Erreichbare darstellt, obgleich der "Faustus" das Werk ist, das mir am nächsten am Herzen liegen geblieben ist wegen all des Persönlichen, was ich hineingelegt habe. Aber ich bin ins Schwatzen gekommen über mein eigenes Werk und möchte nur noch einmal sagen, nicht wahr, wie froh und dankbar ich bin, dass mein lange gehegter Traum, diesen Tag in der Schweiz und im geliebten Zürich zu verbringen, sich hat verwirklichen lassen. Ich fühle mich so sehr unter Freunden hier, dass das alte Herz mir warm wird und dass ich momentweise diesen Abend wirklich den Tränen nahe war bei den

wunderbaren, tiefen, zarten Worten, die über meine Existenz gesprochen worden sind. Lassen Sie mich den Veranstaltern dieses Abends, ich weiss nicht, ob ich sie jetzt bei Namen nennen soll, also den Oprechts und meinem Freund Richard Schweizer, von Herzen danken für ihre liebenswerte Tat und lassen sie uns hoffen, dass wir nicht zum letzten Mal beisammen sind. Ganz besonders möchte ich noch einmal der Freude darüber Ausdruck geben und der Genugtuung, dass meine Vaterstadt, oder doch die Freunde, die mir in meiner Vaterstadt leben, eine Delegation in den drei würdigen Persönlichkeiten, die unter uns sind, zu uns entsandt hat, um mir ihre guten Wünsche darzubringen. Lieber Herr Senator und Herr Marty und Frau Dr. Vermeren (?), ich erwidere diese guten Wünsche von ganzem Herzen für unsere Vaterstadt, ich bitte Sie, das auszurichten, all denen, die es hören wollen. Und nun noch einmal: herzlichen Dank für alles."

Schmalenbach: Der 75. Geburtstag, dem wir diese reizende Einblendung von der Rede von Thomas Mann verdanken, wurde, wie Sie sagten, Frau Erika Mann, in Zürich gefeiert, aber damals hat er noch nicht in Zürich gewohnt ?

Nein nein. Wir wohnten noch in Pacific Palisades in dem hübschen Haus, das er sich gebaut hatte und dass er bezogen hatte am Vorabend des Eintritts Amerikas in den Krieg - es war alles immer so dramatisch bei ihm, ich weiss nicht, bei anderen Leuten war es anders, aber bei ihm war es immer so. Es wetterleuchtete um sein Haupt von Anfang an. Nein, wir wohnten noch dort, aber seine Sehnsucht ~~nahm~~ nahm zu, seine Gefährdung dort nahm zu, er wollte weg und ist im Jahre 1952 dann endgültig weg. Vorher stand noch immer nicht fest, wohin er denn nun wirklich gehen würde. Es gab eine Reihe von deutschen Stimmen, die ziemlich grell gefordert haben, er müsse nun schleunig nach Deutschland zurückkehren. Er hat sich damit sehr auseinandergesetzt und hat darunter sehr gelitten, es waren nicht freundliche Stimmen, sie waren, wie ich sagte, gellend. Er hat darauf geantwortet, auf jeden dieser Angriffe

und auf jede dieser Forderungen hat er geantwortet und hat den Leuten gesagt, schaut, ich bin jetzt 76, ich bin 77 Jahre alt, meine physische Anwesenheit in Deutschland kann euch doch nicht mehr viel bedeuten, vorausgesetzt sie hätte euch je sehr viel bedeutet. Was ich, wie ich hoffe, noch zu geben habe, das werden meine Bücher, das werden meine Schriften sein, und die können ja nun, Gott sei es gesegnet, auch wieder zu euch hinein, ausserdem werde ich immer wieder dorthin gehen, ich werde euch immer wieder besuchen, ich werde tun, was ich kann, aber lasst mich nun in Frieden in der Schweiz meinen Lebensabend verbringen. Die Schweiz hat dann auch reizender Weise in seine Niederlassung, - zu seiner Rührung hat er gleich die Niederlassung bekommen, - gesagt, geschrieben in dem Papier, Zweck der Niederlassung: Verbringung des Lebensabends. Darüber hat er sich sehr gefreut. Nun kurz, im Jahre 52 kamen wir in die Schweiz zurück, wir waren wiederum bettelarm, denn das hübsche Haus in Californien war zunächst unverkäuflich; es war für arme Leute zu teuer und für reiche Leute nicht chic genug, also es war unverkäuflich, ~~und~~ wir hatten wieder gar nichts. Und zogen in eine mesquine Wohnung in Erlenbach, wo er sehr unglücklich war, denn ~~er~~ während er sonst keinerlei Luxusbedürfnis hatte, und mit ganz geringem auskam, wenns ans Wohnen ging, so wollte er gerne ein bisschen nett haben; wenn es mesquin war, dann litt er sehr darunter. Dann kam der "Krull" heraus und brachte einen ganz unerwarteten Erfolg. Der "Krull" verkaufte sich schneller, die Auflagen waren schneller höher als in irgendeinem Fall, der vorangegangen war. Und während er in seiner depressiven Art also wieder mal gar nichts erwartet hatte, fiel er aus allen Wolken, wir hatten plötzlich genug Geld, um uns, ~~mit~~ wenn auch mit sehr hohen Hypotheken drauf, dieses Haus in Kilchberg zuzulegen, wovon er sofort sagte, das ist nun die letzte Adresse. Das hatte ein bisschen einen melancholischen Klang, er meinte es aber ganz ernst, er dachte nicht, an einen schnellen Tod, er sagte nur, nach so vielen Wanderungen bin ich angekommen, ich bin am Ziele. Und es war wirk-

lich immer ein Ziel für ihn gewesen, ein Haus überm Zürichsee zu haben, das war also ein Traum von ihm und nun plötzlich war dieser Traum in Erfüllung gegangen. Wie überhaupt sein letztes Jahr, ein Jahr über das ich eine kleine Schrift geschrieben habe, "Das letzte Jahr, Bericht über meinen Vater" - dieses letzte Jahr hatte von Wunscherfüllung und Traumerfüllung vieles an sich, es war sein Ernte- und Todesjahr. Es brachte endlich weitgehend ein Ende der Anfeindungen, es brachte die Versöhnung mit Deutschland, es brachte sogar die Versöhnung, die überfällige Versöhnung mit seiner Vaterstadt Lübeck, die ihm ja gfm gewesen war^{schon}~~XXXX~~ wegen der "Buddenbrooks", und auch später noch politisch besonders gram gewesen war, er wurde Ehrenbürger in diesem Jahre 1955, die Anfeindungen in Deutschland hörten auf, er hielt die grosse repräsentative Schiller-Rede in Stuttgart, und diesmal mit Genehmigung des deutschen Bundespräsidenten Heuss auch in Weimar, diesmal gab es keine Anfeindungen deshalb, kurzum, es herrschte Friede. Es herrschte das, $\forall$ in seinem Leben, was er zeitlebens angestrebt hatte und was er höhere Heiterkeit nannte.

"All mein Tun und Streben, all meine Bücher und Schriften und all mein Sein erweisen mich als unablässig bemüht, nach meinen Kräften beizutragen zum grossen kulturellen Erbe des Westens. Ein wenig mehr Freude, Erkenntnis und höhere Heiterkeit zu verbreiten unter meinen Mitmenschen, ihnen so zu dienen und so meine Existenz zu rechtfertigen durch mein Werk." (Sprecher)

Und wenn man allzu sehr den Philosophen, den Denker, den gelehrten Schreiber in Thomas Mann gesehen hat, so war ^{das} Jedemfalls gegen seine Intentionen, und man wird ausserdem zugeben müssen, dass es kein Buch von ihm gibt, in dem nicht sehr Komisches, ausserordentlich Humoristisches, nicht etwa nur Ironisches - er war nicht hauptsächlich ein Ironiker, er war in seinen guten Augenblicken weitgehend auch ein Humorist und die höhere Heiterkeit, an der war ihm sehr viel, es war ihm daran beinahe alles gelegen. Sie wurde ihm noch in einem ganz

besonderen Grade zuteile, als er schliesslich - im Todes-
jahr - seinen achtzigsten Geburtstag begehen durfte, wiederum
in Zürich. Zu diesem Anlass nun, am 6. Juni 1955, kam sein
lieber Freund Bruno Walter eigens aus Amerika herüber, um
ihn zu ehren. Und zwar ehrte er ihn, indem er im Zürcher
Schauspielhaus - ein Platz, der Thomas Mann besonders lieb
war, er war dort häufig selber aufgetreten, hatte dort vorge-
lesen und ~~haham~~ ausserdem verdankte er diesem Schauspielhaus
grosse und schöne Eindrücke während der Zeit, während der er
hier lebte - in diesem Schauspielhaus fand eine Feier statt
zum achtzigsten Geburtstag und Bruno Walter dirigierte Mozarts
"Kleine Nachtmusik". Nun etwas Schöneres an höherer Heiterkeit
kam man sich wohl nicht vorstellen, und ich würde vorschlagen,
dass wir aus dieser "Kleinen Nachtmusik" vielleicht den letzten
Satz jetzt noch spielen. (Musik)

* * * * *

89/1815

Mein Vater Thomas Mann

1.) Kindheitserinnerungen

Bücher - Farben, kitzelnder Schnurrbart

Wir sahen Vater bei drei
Gelegenheiten:

Mahlzeiten - Spaziergänge - Vorlesen ~~X~~ Has 2

Das Arbeitszimmer:

ausser Vorlesen: Erziehung (Lügen)

Dattel ~~X~~ (Mutter als Erzieherin)

Reh

Träumer:

"Sieh mal an", 26 = 30, Kringelchen, Zucker ~~X~~ [Almut?]

Vater = Rarität =

Festlichkeit = Oper

zwei mal jährlich:

"Holländer", "Umsteigen", E. weint

Musik:

~~"Holländer" oder "Walküre", Bertrambrief (?)~~

Gespräche bei Tisch:

"amüsabel", auch im Theater, dankbar für alles, was ihm "geboden" wurde.

E. als Hofnarr

Suppe

Klaus - Tenor - Lohengrin

Wir:

amüsierte Verehrung: Griechenrad, Toni = "vornehm" = Mond
so herrschaftlich ~~X~~

2 ~~X~~ "Zauberer"

Klaus als Schriftsteller

Geschwister, Medi, "Gesang", "Unordnung" = + Bibi

Giftschrank "Raubmörder Bubenhand, vom Sonnen-
untergang 2. Band 11"

erstes Grammophon

~~"Fülle des Wohllauts"~~

Musik ("Valentin" ? "Blumenarie" ? "Lindenbaum" ?)

T.M.'s eigene "Musik" (seine künstlerische Arbeit), Novelle "Zauberberg")

Diese "Musik" bei Kriegsausbruch verlassen.

1917 Tölz verkauft, gegen

Kriegsanleihe eingetauscht. X Tölz viel bedeutet?

Erinnerungen an Tölz:

~~Tölz~~ Kriegsausbruch (feuriges Schwert)

~~"Betrachtungen", "ein Buch..."~~

~~Kriegerbart~~

~~Spaziergänge, "Lüften", "nicht auf der Rasenkante", lockere Hand~~

~~Dreimeterwald~~

~~Motz~~

~~Motz Tod und Beerdigung~~

~~Eltern nach München (einziges Mal ausser Kriegsausbruch)~~

Kriegsende

2.) Jugenderinnerungen

Nach Kriegsende kehrt T.M. zu eigener "Musik" zurück und liest uns jetzt aus eigenen Werken vor:

Kritik, Lachen, etc. X Pläne besprochen?

Arbeitssorgen mit Mutter

Tageseinteilung

Disziplin

2 Seiten täglich X Fachmann?

Fachmann auf jedem Gebiet

260 Dissertationen

Stifter re Nibelungenlied "unausstaunbar"

divinatorisches Wissen, manches heut erst bewiesen

Zauberberg-Quellen verloren

3.) Politik

"Der junge Joseph" wäre verloren, wenn nicht...

Einblendung "Eisenbahnunglück"

Nach Einblendung "Eisenbahnunglück":

Umso erstaunlicher, dass bis "Joseph"
sämtliche Manuskripte im Original ver-

schickt. "Buddenbrooks" -Versicherung, Fischerbrief.

"Joseph"-Abschrift: Sekretärin froh, endlich zu wissen, wie alles wirklich gewesen. *X*

*Emigration inmitten
des "Joseph"?*

3. Politik

Betrachtung

Erstmalig ohne Arbeit bis Häuschen in Sanary,

"La Tranquille", gefunden.

Seit Ende 36 ständig Politik neben Arbeit.

Trotzdem Arbeit an "Lotte" während Kriegsausbruch.

Flucht, englischer Zoll, Tischordnung bei Goethe.

Glaube an England.

Einblendung "Mad Dogs and

Englishmen". *X Politika*

während Krieg?

Erst in Amerika - und erst jetzt desto eindringlicher -
politische Tätigkeit, ungestört von Schweizer Vorsicht.

Verlust der Sprache

Lecture-Uebungen

This I Believe

~~Einblendung Deutsch~~
Einblendung Englisch.

"Cabaret" mit E

Hilfstätigkeit, besonders Sommer 1940, *Erennde!!*

Politik als unvermeidlicher und verpflichtender Bestandteil
menschlicher Existenz.

~~Dies hatte T.M. relativ spät (seit "Betrachtungen", über
vierzigjährig, erfasst). Uebergang zu~~

Einblendung Vorwort zu

"Altes und Neues". *I*

Nach Einblendung, "bis ins

Exil hinein":

Armut im Exil, wie schon in Weltkrieg I und danach.

Sorgen stets von Gattin bewältigt. Schon in München
ahnungslos, wo Geld war. (Schwiegereltern) *X Hierauf?*

Kleine Hilfeleistungen E.

Streichungen, Vorträge

Streichungen "Faustus". (Eventuell

Einblendung "Entstehung".

Danach:

"Mario", "Krull". (Eventuell Widmung "Krull")

zu III

Aus dem Vorwort zu dem Essayband "Altes und Neues", 1952

"Es scheint, dass der politische Instinkt, ist er nur einmal aus seinem Schlummer in reiner Torheit gewaltsam erweckt worden, wie es mir durch die Erschütterung der Jahre 1914 bis 1918 geschah, sich rasch mit der sonst gewährten persönlichen Intelligenz ins Gleiche setzt. Jedenfalls habe ich die grauenhaften Gefahren, mit denen das, was sich National-Sozialismus nannte, Deutschland, Europa, die Welt bedrohte, früh schon, zu einer Zeit, als das Unwesen noch leicht hätte ausgetreten werden können, mit quälender Klarheit durchschaut und bin ihm auch da, und gerade da, so gut ich konnte, warnend und wissend entgegengetreten, wo es, als schöner Tiefenkult, 'konservative Revolution' und geistiger Edel-Obskurantismus verummmt, dem Unheil den Weg bereitete. Sie waren keine 'reinen Toren', diese chthonischen Veruntreuer des Geistes, sie wussten, was sie taten und wem sie halfen, sie waren Politiker, und ich war es nun auch, - bis ins Exil hinein..."

III B

Widmung aus "Felix Krull"

An Eri,
deren Wachsamkeit vieles in diesem Buch zu
danken ist, vor allem "the Lord"

in Liebe und Dankbarkeit ,

Kilchberg, 3. Okt. 54

Z.

REINWARTER
FOR

E.'s Konzerte,- "Du hörst deutsche Lieder..."

Einblendung Lied

~~Mondnacht Schumann ?~~

Feldeinsamkeit Brahms ?

Kriegsende

Europa-Sehnsucht * Schweiz-Sehnsucht.

McCarthy, Verleumdungen, Gefahr,- all dies vertieft

Sehnsucht. *x Kann erstmalig hingewirkt?*

~~Kriegsende~~

Erste Europareise, ~~xxxxxxxxxxxxxx~~

Tod Klaus, Tod Victor, Tod Heinrich. *75* Abschiede... auch von Amerika, wo Heinrich begraben. Heimkehr.

~~Einblendung "Die liebe~~

~~Zürichstadt" oder~~

75. Geburtstag

Erneut Armut, mesquine Wohnung.

Glücklich erst in Kilchberg und mit "Krull"-Erfolg.

Ernte- und Todesjahr.

Erst jetzt lassen Anfeindungen nach.

Friedensschluss selbst mit Lübeck.

Dramatische Existenz

Manuskript E. *TL*

und Zitat

"Höhere Heiterkeit"

"Stiller höflicher Mensch"

Walter dirigiert zum 80. Geburtstag .

Einblendung und Schluss

"Kleine Nachtmusik"

Zu IV

Zu Edition Briefe oder zu Dramatik seines Lebens

Je länger und intensiver ich arbeitete, desto schwieriger und faszinierender schien mir die Aufgabe.

Denn allmählich begann sich herauszuschälen, worauf zu hoffen ich kaum gewagt hatte: Die Dramatik seines Lebens, die immanente und durch das Zeitgeschehen nur gesteigerte, nicht verursachte Dynamik einer Existenz, die er, in einem Brief vom März 1906, scheinbar recht ahnungslos, wie folgt, charakterisierte: "Ich sehe nicht", schreibt er, "warum die Deutschen mir, wenn ich irgend bleibend sein sollte, in Zukunft die Liebe verweigern sollten. Was werden sie an meinem menschlichen Teil auszusetzen haben? Ich war ein stiller, höflicher Mensch, der sich durch seiner Hände Arbeit einigen Wohlstand gewann, ein Weib nahm, Kinder zeugte, die Premieren besuchte und ein so guter Deutscher war, dass er es nicht länger als vier Wochen im Ausland aushielt. Muss denn durchaus auch noch gekegelt und getrunken sein?"

Der das schrieb, war ein Lübecker Senatorensohn, dazu bestimmt, die ehrwürdige alte Getreidefirma fortzuführen, die seine Urahnen aufgebaut, doch in Wahrheit zu nichts imstande, als zu schreiben. Sein Drama beginnt spätestens, da er fünfzehn ist, mit dem Tod des Vaters und der von diesem verfügten Liquidation der Firma, der er sich nicht verpflichten konnte. Sein erster Roman, "Buddenbrooks", das Buch eines 23- bis 25-Jährigen, macht ihn zwar berühmt, doch trägt es ihm - auf Jahrzehnte - die bittere Feindschaft seiner Vaterstadt ein, die sich in dem Roman karikiert und verhöhnt meinte.

Ein stiller, höflicher Mensch? Gewiss, - aber Einer, um dessen Haupt es wetterleuchtet und blitzt von allem Anbeginn, und in dessen blutnässig nächster Umgebung unaufhaltsame Tragödien sich vollziehen: Seine beiden Schwestern scheiden freiwillig aus dem Leben; sehr viel später, doch ebenso unaufhaltsam, geht sein ältester Sohn den gleichen Weg. Und er selbst? Wer reift, der wandelt sich - ohne dass freilich der Kern davon berührt würde. Andere reiften, - Dichter, Schriftsteller, Denker, wie er, und

niemand nahm Anstoss an ihren Wandlungen. Kaum aber hatte T.M. eine neue Stufe erreicht, kaum war er - zögernd genug - zu neuen Einsichten gelangt, als er Stürme der Empörung entfesselte, die von allen Seiten auf ihn eindrangen und ihn jeder Arbeitsruhe beraubt hätten, wäre er der Arbeit nicht mit Haut und Haar verschworen gewesen, der Leistung, die das Ethos seines Lebens ausmachte.

Aus "Meine Zeit", 1950

Meine Zeit - ich habe, das darf ich sagen, nie ihren Liebediener und Schmeichler gemacht, weder im Künstlerischen noch im Politisch-Moralischen; indem ich sie ausdrückte, war ich ihr meistens entgegen, und wenn ich Stellungen bezog, geschah es regelmässig im unvorteilhaftesten Augenblick. Ich war national, als der explosive Pazifismus der Expressionisten an der Tagesordnung war, und ich wehrte mich mit Grauen gegen den Anti-Humanismus und Irrationalismus der Intellektuellen von 1920 oder 25, dessen politische Konsequenzen damals den Wenigsten sichtbar waren. Bloss vier Jahre nach dem Erscheinen der "Betrachtungen" fand ich mich als Verteidiger der demokratischen Republik, dieses schwachen Geschöpfes der Niederlage, und als Anti-Nationalist, ohne dass ich irgend eines Bruches in meiner Existenz gewahr geworden wäre, ohne das leiseste Gefühl, dass ich irgend etwas abzuschwören gehabt hätte. Gerade der Antihumanismus der Zeit machte mir klar, dass ich nie etwas getan hatte - oder doch hatte tun wollen -, als die Humanität zu verteidigen. Ich werde nie etwas anderes tun.

Die liebe Züristadt! Hier ist sie wieder einmal in wohl-
gewählten, künstlerisch trefflich ausgeführten Ansichten ihrer
Schönheiten und Traulichkeiten. "Anfangen an traurem Ort",
schrieb ich meiner Frau in das Buch "Lotte in Weimar", aus dem
ich 1938 im Schauspielhaus zum Abschied vorlas und das ich in
Amerika beendete. Fünfzehn Jahre habe ich in der komfortablen
Weite jenes Landes drüben gelebt und bin sein Bürger geworden.
Aber merkwürdig! Je länger ich dort war, desto bewusster wurde
ich mir meines Europäertums, und immer dringlicher, fast ängstlich,
wurde der Wunsch nach rechtzeitiger Heimkehr zur alten Erde.

Wenn ich aber "Europa" dachte und sagte, so meinte ich immer
die Schweiz, genauer: den "trauten Ort", den ich von früh an
geliebt hatte und in dessen Schutz ich fünf Jahre lang glücklich-
tätig gewesen war. Ich meinte Zürich - und so bin ich denn wieder
da, wieder unter den alten Freunden, von denen nur leider mancher
schon ins Ewige entschwand. Wieder blicken meine Fenster auf den
See, seine abendlich funkelnden Hügelufer und die "türmende Ferne".
Der Föhnsturm fegt, er geht auf die Nerven, aber auch das gehört
zur "Trautheit", und ich lächle zufrieden. "Verbringung des Lebens-
abends und literarische Betätigung" heisst es amtlich als Zweck
meines Aufenthalts in dem Papier, das mir die Niederlassung
(gleich die Niederlassung!) gewährt. Literarische Tätigkeit und
nicht so einfach daumendrehendes Vor-dem-Hause-Sitzen im Lebens-
abendscheine ist also geradezu Vorschrift. Nun, auch mit diesen
Zeilen, diesem Vor-Wörtlein zum Zürcher Bilder-Album gehorche ich
ihr. Wie gern geschieht es! Wie herzlich gern!

Erlenbach, 2. Juni 1953

*Entstehung", Telegramm E.

Der Neujahrstag 47 brachte mir eine wahre Herzensfreude. Ich hatte einige Tage vorher an Erika die ihr noch unbekannten Teile des Manuskripts, wohl zehn Kapitel, zur Kontrolle nach New York geschickt und fand nun bei der Rückkehr vom Spaziergang zu meinem gelinden Schrecken die Meldung von einem Telegramm vor, "not to be telephoned". Es wurde geholt und lautete: "Read all night. Shall go into newyear reddened eyes but happy heart. Wondering only how on earth you do it. Thanks, congratulations etc." Wie lächelnd sass diese so charakteristische Aeusserung des treuen Kindes um mein Herz! Ich hatte wohl gewusst, dass sie über Echo weinen würde; es war aber dabei, wie sie mir bald erzählte, viel lebenskomischer zugegangen, als ich es mir gedacht. Sie hatte sich nämlich, dem Jahreswechsel zu Ehren, nach durchlesener Nacht in die Pflege eines "beauty shop" begeben, und nachmittags, beim Lesen der Echo-Kapitel, war das ganze kunstvolle make-up, Wimperntusche und alles, von Tränen verschwemmt, ihr schwärzlich übers Gesicht geflossen.

Widmung aus "Altes und Neues"

Eri, der Helferin, so umsichtig, treu
und eingeweiht,
liebevoll-dankbar

Erlenbach, 19. März 1953

Z.

An Edith Görgényi

Pacific Palisades, California
1550 San Remo Drive

14. Januar 1950

Liebes Fräulein,

Ihr Brief ist allerliebste konfus und wirklich wenig "konkret". Es ist schwer, darauf zu antworten, aber da Sie auf eine Antwort warten, möchte ich nicht, dass Sie das vergebens tun und sage Ihnen Dank für das freilich etwas vage Vertrauen, das Sie mir altem Mann entgegenbringen, und das so weit geht, dass Sie mich mit Du anreden. Auch das möchte ich gern erwidern, besonders da Sie mir sagen, dass Sie schön sind, bin aber zu schüchtern dazu. Meinerseits bin ich gar nicht schön und lasse mich ungern photographieren. Sie "erblicken" mich am besten, indem Sie eins oder das andere meiner Bücher lesen, - womit ich nicht behaupten will, dass diese schön sind.

Mit Interesse höre ich, dass Sie Schauspielerin werden wollen. Ich habe natürlich nicht die geringste Möglichkeit, zu beurteilen, ob Sie dazu berufen sind. Schönheit allein tut es nicht, wenn sie auch ein grosser Vorteil ist. Aber aus Ihrem Brief spricht ein gewisses Theaterblut, ein draufgängerisches Naturell, das mich sehr geneigt macht, an Ihr Talent zu glauben.

Viel Glück! Viel Erfolg! - Sie meinen, ich bekomme "sowas" wie Ihren Brief vielleicht schrecklich viel. Schrecklich viel bekomme ich schon. Aber "sowas" ist selten.

Ihr Thomas Mann

Platen, Sonett XXXVII:

Ich lieb' es d'rum in keinem Sinne minder,
Da stets ich mich in seinem Dienst verzehre,
Doch wär' ich gern das fernste seiner Kinder.

Geschieht's, dass je den innern Schatz ich mehre,
So bleibt der Fund, wenn längst dahin der Finder,
Ein sichres Eigenthum der deutschen Ehre.

Angefangen an traurem Ort -
Schrieb in der Fremde daran fort, -
Einmal fehlt' ich, macht's einmal gut,-
Es wurde fertig in Deiner Hut.
Bleibe Du mir auf dieser Erden,
So soll alles fertig werden!

Meinem Katjulein in Liebe

Princeton, Weihnachten 1939

T.

John Mills
FOR
TYPEWRITER

Radio der deutschen
und der rätoromanischen
Schweiz
2. Programm 20.00 Uhr

das montags- studio

April bis Juni 1968

1. April

Die Zimmerschlacht
Übungsstück für ein Ehepaar, von Martin Walser

Bericht von einer Reise auf den Heiligen Berg Athos
zur byzantinischen Osterfeier (Tilman Seebass)

8. April

Die literarische Novität
John Wain liest aus seinem Roman «The Smaller Sky»

Saison des Concerts UER: Strasbourg
Werke von Claude Debussy, Anton Webern, Krzysztof
Penderecki, Bernd Alois Zimmermann, Pierre Boulez
(Direktübertragung)

15. April

Kein Montagsstudio

22. April

Carte blanche

Konzert der IGNM, Ortsgruppe Basel
Werke von Luciano Berio, Sylvano Bussotti,
Michael von Biel, John Cage, Roland Kayn
(Direktübertragung)

Die literarische Novität
Zeitgenössische bulgarische Literatur

29. April

Carte blanche

Mein Vater Thomas Mann
(Ein Gespräch mit Erika Mann)

6. Mai

Carte blanche

Wiederherstellung der Freiheit – die heutigen
Möglichkeiten des Realismus
(Vortrag von Dieter Wellershoff)

Die Schatten
Hörspiel von Dieter Wellershoff

Tribune Internationale des Compositeurs 1967/68
Werke von Franco Donatoni und Toshio Mayuzumi

13. Mai

Carte blanche

Stimme des Komponisten: Ernst Krenek

Der Revolutionär aus Trier
Die Feiern zum 150. Geburtstag von Karl Marx

20. Mai

Carte blanche

Demokratie ohne Opposition?
Politiker und Publizisten nehmen Stellung

27. Mai

Carte blanche

Der Pudding
Hörspiel von W. E. Richartz

Arnold Schönberg:
Zwei Werke für Sprecher, Chor und Orchester
A Survivor from Warsaw, op. 46
Kol Nidre, op. 39

Wofür ich gelebt habe
Autobiographische Bemerkungen von Bertrand Russell

3. Juni

Carte blanche

Seminar über Karl Jaspers

1. Das Umgreifende. Vortrag von Karl Jaspers

Edward Staempfli: 3. Konzert für Violine und Orchester (1966)

Goffredo Petrassi: Concerto für Flöte und Orchester (1960)

(Radio-Orchester Beromünster. Leitung: Erich Schmid)

Das Molekül – unsere Zukunft

(Ein Gespräch mit Eduard Kellenberger)

10. Juni

Carte blanche

Seminar über Karl Jaspers

2. Hans Saner: Anmerkungen zu Karl Jaspers Vortrag

«Das Umgreifende»

Strawinsky-Fest, Basel:

Symphonies d'instruments à vents

A Sermon, a Narrative, and a Prayer

Requiem Canticles

Threni, id est lamentationes Jeremiae prophetae

(Gastkonzert des WDR Köln. Leitung: Michael Gielen)

17. Juni

Carte blanche

Die literarische Novität

Lars Gustafsson: Der Besucher

Strawinsky-Fest, Basel:

Agon, Ballettmusik

Capriccio für Klavier und Orchester

Le sacre du printemps

(Konzert der Allgemeinen Musikgesellschaft Basel.

Leitung: Pierre Boulez)

24. Juni

Carte blanche

Seminar über Karl Jaspers

3. Beantwortung von Hörerfragen

4. Karl Jaspers: Das Umgreifende

(Wiederholung des Vortrages vom 3. Juni)

Claude Debussy: Le Martyre de Saint-Sebastien

Carte blanche

Eine jeweils kurzfristig geplante Zehn-Minuten-Sendung zum Auftakt. Kann aktuellen kulturellen und wissenschaftlichen Ereignissen gewidmet sein.

Zum Ausklang

Nach dem Montagsstudio beschliesst die Sendung «Die neue Schallplatte» den Abend im 2. Programm

Diese Programm-Vorschau

ist so exakt und verbindlich wie möglich. Änderungen müssen wir uns jedoch vorbehalten – nicht zuletzt, um unvorhergesehenen Aktualitäten gerecht werden zu können.

Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Adolf Portmann

Redaktion

Robert Suter (Musik)
Joseph Scheidegger (Drama)
Alfred Blatter (Wort)

Mein Vater Thomas Mann

MO, 20.10 (II)

An einer Stelle in ihrer Sendung erwähnt Erika Mann die vielen Doktorarbeiten, die über Thomas Mann und sein Werk geschrieben worden sind: Ueber keinen anderen zeitgenössischen Schriftsteller gebe es so viele Dissertationen wie über ihn, sagt sie. Warum also, mag man sich fragen, noch eine Sendung über Thomas Mann, da es

chungen des Redeflusses, der aus der überbordenden Quelle der Erinnerungen drängt, ergeben sich auch durch Einblendungen aus dem Werk von Thomas Mann, die zum Teil vom Dichter selbst gesprochen, zum Teil von einem Schauspieler gelesen sind. Und dann natürlich die Musik: Eine Sendung über Thomas Mann ohne Musik ist undenkbar. Wir hätten auf sie verzichten und damit einige der schmerzlich uns bewussten Lücken des Berichtes schliessen können. Frau Erika Mann hat kurz gezögert und

Gespräch über die Grenzen

MI, 20.30 (I)

Vor kurzem sind beim Deutschen Dienst der BBC in London zwei «Gespräche über die Grenzen» aufgenommen worden. Diese internationalen Gespräche, die seinerzeit auf Anregung von Radio Bern entstanden, erfreuen sich weiterhin starker Beachtung. An den Aussprachen am Runden Tisch beteiligten sich jeweils prominente Persön-

Mach 2 am Schweizer Himmel

DO, 21.30 (I)

Wenn der Schweizer die Bezeichnung «Mirage III S» liest oder hört, schaltet sein «Bürgerhirn» sofort auf «Millionenvogel», «Mirageskandal», «Oberstenspielzeug», «Schönwettersschwalbe», usw. Versucht man etwas einzuwenden, kann man sich vor dem Redeschwall, der dann jeweils losbricht, kaum mehr retten. Es liegt uns fern, in unserer



Thomas Mann als junger Vater mit Erika.



Aussprache am runden Tisch.



Die Mirage III S steigt in sieben Minuten auf 15 000 m.

doch schon so viele wissenschaftlich fundierte, wohl organisierte und sorgfältig formulierte Arbeiten gibt? Die Antwort liegt im Titel unserer Sendung: «Mein Vater Thomas Mann» — mit Betonung auf «Mein Vater».

Wir haben einen sehr locker gefügten Gesprächsplan ausgearbeitet, aber nicht, um keinen wichtigen Punkt zu vergessen, sondern vielmehr, um uns nicht in der Fülle der ganz persönlichen Erinnerungen zu verlieren. Und nach diesem Gerüst begann Erika Mann zu erzählen. Was entstand, ist unvollständig, manchmal chronologisch, manchmal thematisch logisch, manchmal auch gänzlich unlogisch — man könnte meinen: Stückwerk. Und doch bekommt man ein Bild von Thomas Mann, wie man es vorher nicht hatte: entstanden aus dem lächelnden Erinnern der Tochter, aus dem Sinn für das Anekdotische der früheren Kabarettistin, aus dem nachsichtigen Verständnis der eng verbundenen Mitarbeiterin, aus dem sprachschöpferischen Talent der geborenen Mann.

Eigentlich ist es auch kein Interview. Es ist ein Erzählen aus der Fülle — und ein Zuhören, mit der Verpflichtung, an einigen Stellen den Steigbügel zu halten, das Stichwort zu liefern für das Folgende. Elnige Unterbre-

dann die Entscheidung gefällt: Eine Sendung über Thomas Mann ohne Musik darf nicht sein. Wenn die Sendung «Mein Vater Thomas Mann» am 29. April im Montagsstudio ausgestrahlt wird, sitzen sie vielleicht an ihrem Apparat: Frau Katja Mann, die Gattin des Dichters, Frau Erika Mann, die älteste Tochter, und vielleicht noch das eine oder andere ihrer fünf Geschwister. Wenn sie ihn wiedererkennen in diesem Hause in Kilchberg, ihren Zauberer, der hier seinen letzten Lebensabschnitt verbrachte, dann ist es richtig, das Bild, das aus dem Arbeitszimmer der Tochter hinausgeht zu den Hörern. R. S.

lichkeiten Englands, der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz. Die Sendungen werden vom Deutschen Dienst der BBC, vom Süddeutschen Rundfunk und vom Radio der deutschen und der rätomanischen Schweiz ausgestrahlt. Das nächste «Gespräch über die Grenzen» ist am Abend des 1. Mai zu hören und behandelt das Thema «Die Rolle der Gewerkschaften in der modernen Welt».

Unser Bild zeigt die Gesprächsteilnehmer in London, von links nach rechts: Redaktor Richard Reich (Zürich), Dr. Hartmut Schellhoss (Universität Tübingen), Victor Bonham-Carter, Publizist (London), Prof. Dr. Max Weber (Bern), Tosco Fyvel, Schriftsteller (London) und Dr. Dieter Grosser (Freie Universität Berlin).

Sendung die Vergangenheit zu verschönern oder gar zu versuchen, die öffentliche Meinung darüber nachträglich umzustimmen. Wir möchten ganz einfach dem Hörer den Menschen näherbringen, der täglich seine Pflicht als «Miragepilot» erfüllt. Nicht als Star oder Held der Lüfte! Das verabscheuen diese Männer unseres Ueberwachungsgeschwaders. Ihr Beruf ist wie jeder andere, der dauernd Einsatz, Konzentration und Fitness in höchstem Masse erfordert, daneben aber auch viele schöne und interessante Stunden mit sich bringt. Das gemeinsame Erlebnis des Fliegens und — das sei nicht verschwiegen — die Gefahr, schweissen diese Piloten zu einer Kameradschaft zusammen, wie sie anderswo kaum zu finden ist.

Unsere Sendung wird dem Hörer weiter Auskunft geben über die Familie eines Piloten, seine Flugvorbereitungen, die Gefahren (erlebter Absprung, Pannen usw.), seine Freizeit und vor allem über sein Tagewerk. Reporter und Techniker verfolgten an verschiedenen Tagen die Tätigkeit dieser Piloten am Boden sowie in einem Mirage-Doppelsitzer zwischen Erde und Himmel, auf 12 000 m über dem Meer.

So

28. April

tv

Der deutsche Meister

20.25, D I

* Wolfgang Menge, durch seine «Stahlnetz»-Folgen bekannt als Mann der harten Themen und harten Fäuste, hat sich auch als Autor feinsinniger Fernsehspiele einen Namen gemacht, die mit leichter Hand hingestellt scheinen, aber doch ihr Gewicht und ihr Niveau haben. Aus dem letzten Jahr wird man noch sein Spiel «Siedlung Arkadien» in Erinnerung haben, die Geschichte eines Illustriertenautors, der vor Publicity und Arbeit in ein Traumreich flieht. Stefan Wigger und Horst Bollmann spielten die Hauptrollen. Den beiden Berliner Schauspielern begegnet man jetzt in Menges neuestem Stück «Der deutsche Meister» wieder. Bollmann hat vor wenigen Wochen erst bei einem Fernsehwettkampf in Monte Carlo für seine Hauptrolle in «Das ausgefüllte Leben

Am höchsten springen:
Horst Bollmann, Stefan Wigger



20.15, DS

Jenseits allen Zweifels

* Vor kurzem hat das Deutschschweizer Fernsehen den vielleicht letzten grossen Film aus Fritz Langs Spätzeit in Amerika gezeigt: «Die Frau im Fenster». Der wirklich letzte Film, den der einstige Meister des deutschen Filmexpressions in den Vereinigten Staaten schuf, steht jetzt auf dem Programm: «Beyond a Reasonable Doubt» (Jenseits allen Zweifels) aus dem Jahre 1956.

digkeit jeder Rechtsprechung, besonders aber einer «absoluten», darlegen soll. Der Schwiegersohn soll sich, auf Austin Spencers Anraten, des Mordes verdächtigen lassen und damit einem ehrgeizigen Staatsanwalt die Gelegenheit zu einem lückenlosen Indizienbeweis geben. Ja, er soll sich sogar zum Tode verurteilen lassen. Im letzten Augenblick würde Spencer dann mit einem sorgsam ausgearbeiteten Alibi dem Staatsanwalt



Militanter Gegner der Todesstrafe: Dana Andrews, Joan Fontaine

In dem spannenden Streifen steht ein Mann namens Austin Spencer im Vordergrund. Er ist ein militanter Gegner der Todesstrafe, und er veranlasst seinen zukünftigen Schwiegersohn zu einem gewagten Experiment, das die Fragwür-

digkeit der Prozessführung beweisen und das Hohe Gericht von der Unschuld seines Schwiegersohnes überzeugen. Wenige Stunden aber vor der anberaumten Hinrichtung verunglückt Austin Spencer...

des Alexander Dubronski» (demnächst im Deutschschweizer Fernsehen) einen Preis bekommen. Wigger, eher auf den Brettern als vor der TV-Kamera zu Hause, sah man zuletzt in dem Spiel «Kimper & Co.» als vermeintlichen Sittlichkeitsverbrecher. Nun ist er ein veränderter Sportler, ein Stabhochspringer, der durch dumme Zufälle nicht in seiner Sportart Lorbeeren sammeln kann, sondern unter die Marathonläufer gerät. Menges Motto für sein Unterhaltungsspiel, in dem auch der Sportreporter Heinz Maegerlein (als Heinz Maegerlein!) auftritt, lautet: «Ein Film für alle, die es niemals schaffen: am höchsten zu springen, am weitesten zu werfen, am schnellsten zu laufen, die es aber immer wieder versuchen.» I. E.

Pleite unter Palmen

14.40, D II

* ZDF-Korrespondent Carl Weiss, der Indonesien wie kaum ein anderer Autor kennt und der die «grossen Zeiten» Präsident Sukarnos als Diplomat aus nächster Nähe miterlebte, schildert ein verändertes Land. Nach der Radikalisierung an der Seite Pekings und nach dem Blutausch, der dann die Kommunisten auf den tausend Inseln vernichtete, ist Erschöpfung eingezogen. Der Elan der Studenten, die Sukarno entthronten, ist versiegt. Die Erben seiner Epoche haben sich bei der Verwaltung seiner Schuld und seiner Schulden aufgegeben und zerstritten. Indonesien ist pleite, und seine Menschen sind verzagt.

SCHWEIZ

Deutschschweizer Programm

- 10.00 Gottesdienst, übertragen aus der Kirche in Diepoldsau
Die Predigt hält Pfr. Willi Sütterlin
Es wirken mit die Kirchenchöre Widnau/Heerbrugg und Diepoldsau
An der Orgel: Christine Nef
- 11.00 Un'ora per voi
Settimanale per gli Italiani che lavorano in Svizzera
Trasmissione realizzata dalla Televisione Svizzera italiana in collaborazione con la RAI-TV
- 12.00 Guten Tag
Ein deutscher Sprachkurs für Italiener
17. Lektion
(Wiederholung)
- 12.15 Nachrichten
12.20 ca. Ende
- 14.00 Wochenspiegel
- 14.55 Sportresultate
- 15.00 Balcon tort
Emissiun planisada da Tista Murk
— Cronica grischuna
— Raschlada d'actualitats
— Novas publicaziuns
— Il mügl svolant
Film da succuors e transport alpin
— Sault popular
La grupp da Domat conta e saulta
— La mazza
Gö da prümvavira
— Saults populars esters
Co-auters saultan
— Buna euschina
Demonstraziuns da masseras
— L'amur
Tras la marella dal caricaturist
Annunzia: Ida Nay
Realisaziun e regia: Willi Walther
- 16.00 Harmonika-Klänge
Eine Sendung für Harmonikafreunde
mit der «Vereinigung Winterthurer Harmonikaspieler» (Leitung: Hermann Baur), dem Heinz Harmonika-Orchester, Zürich (Leitung: Hans Heinz) und Hans Näf's Akkordeonorchester, St. Gallen
Zusammenstellung und Präsentation: Wysel Gyr
Leitung der Sendung: Kurt Felix
- 16.30 Meine drei Söhne
Fernsehserie
mit Fred MacMurray und William Frawley
- 16.55 Die Briefmarkenecke
Gestaltung und Präsentation: Urs P. Kaufmann
- 17.05 Rendez-vous
mit Jean-Pierre Gerwig, Heidi Abel, Verena Grendi, C. F. Vaucher, dem Telewiel u. a.
- 17.50 Nachrichten
- 17.55 Sport
Sportresultate und Teilaufzeichnung eines Fussball-Meisterschaftsspiels der Nationalliga A oder B
- 18.45 Tatsachen und Meinungen
- 19.30 Sport am Wochenende
- 20.00 Tagesschau
- 20.15 * Jenseits allen Zweifels
(Beyond a reasonable doubt)
Spielfilm von Fritz Lang
mit Dana Andrews, Joan Fontaine, Arthur Franz
(Deutsche Version)
- 21.30 L'amour sorcier
(El amor brujo)
von Manuel de Falla
Ariette Chédel, Alt
Das Orchestre de la Suisse Romande
Leitung: Charles Dutoit
- 21.55 Nachrichten der Tagesschau
- 22.00 Kommentare zu Wahlen und Abstimmungen
- 22.15 Zur Nacht
Jörg Steiner
liest aus dem Roman «Ein Messer für den ehrlichen Finder»
(Walter-Verlag)
- 22.25 Progr'vorschau und Sendeschluss

DIENSTAG MARDI - MARTEDI

1 Beromünster

HF in der deutschen und italienischen
Schweiz: Leitung: 4 274 kc 1095 m
in der übrigen Schweiz: 175 kc 1714 m

* TR-Ergänzungen

- 5.30* München I: Der klingende Wecker
5.40* Frau im Beruf
5.57* Minute der Besinnung
6.00* Nachrichten
6.05* München II: Frühgymnastik
6.10 Bern: Guten Morgen!
6.15 Nachrichten
6.20 Gut aufgelegt (P)
7.00 Nachrichten (Wiederholung)
7.10 Zürich: Auto-Radio Schweiz
Eine unterhaltende Sendung für Hörer innerorts und ausserorts
8.00 Pause
11.00 Bern: Nachrichten
11.05* DLF: Wir machen Musik
11.50 Bern-TR: Intermezzo
12.00 Bern: Aus Feld und Stall
Sendung für die Landwirte
1. Erfahrungen mit Mähwerken
Paul Schenk unterhält sich mit Ing. agr. Walter Schenker, Rütli Zollikofen, und
Rudolf Buri, Landwirt
2. Die grüne Chronik
12.25 Mitteilungen
12.29 Neuenburg: Zeit
12.30 Bern: Nachrichten
12.40 Rendez-vous am Mittag
Information und Musik
14.00 Episoden und Bilder aus einem Leben (XI). Erinnerungen der Anna Haag. Es liest Sibylle Krump-holz. Zusammenstellung: Katharina Schütz
14.30 Genfer Capriccio mit Géo Vou-mard, Klavier; Dusko Goykovich, Flügelhorn; Carola u. Patti Lynn, Gesang; Stiff Combe's Special Sound. Les Radionautes sowie dem Chor und Orchester von François Heller
15.00 Nachrichten
15.05 Grosser Querschnitt aus dem Opernballett «Mlada» von Nikolai Rimsky-Korsakow (P)
Personen: Mstivoi, Fürst von Retra (Bass); Alexander Koroljow, - Woislawa, seine Tochter (Sopran); Tatjana Tugarinowa, - Jaromir, Fürst von Arcona (Tenor); Wladimir Machow, - Oberpriester im Tempel Perun-Radegasts (Bass); Alexei Bolschakow, - Morena, Göttin der Finsternis (Mezzosopran); Nina Kulagina
Mitwirkend: Chor und grosses Radio-Sinfonieorchester der UdSSR
Dirigent: Jewgenij Swetlanow
a) Vorspiel
b) «Hier sind die Fürsten! - Ruhm sei dir, Woislawa», Marsch der Fürsten und Chor, 2. Akt
c) «Betet hier! - Der heilige Augen-blick ist gekommen», Szene Oberpriester - Chor der Priester und Priesterinnen, 2. Akt
d) «Auf grüner Wiese versammelten sich die Mädchen» Szene Jaromir - Woislawa - Mstivoi - Chor, 2. Akt
e) Introduktion und Szene «Die Nacht auf dem Berg Triglav», 3. Akt
f) «Tenemos, Bohemot, Axaphat, Sabatane!», Sabbat der Höllengeister, 3. Akt
g) «O teurer Sklave durch das Schicksal - Götter der Rache, das ist der Fluch», Szene Morena - Mstivoi - Chor, 4. Akt
16.00 Nachrichten
16.05 Ion Alexandru Bratescu-Voinesti: Willst du an dein Ziel kommen, mach dich beizeiten auf den Weg! Es liest: Eduard Cossovel
16.30 Zürich: s. Kafischranzi, Musik und Unterhaltung für die Älteren, von und mit Elisabeth Schnell
Musikzusammenstellung: Tibor Kasics
17.30 Bern: Jugendstunde: Das Museum macht Geschichte lebendig. Ein Dokumentarbericht von Erich Lüscher
18.00 Nachrichten, Wetter
Von Tag zu Tag
18.15 Die junge Welle: Klingender Kompass, Noten und Notizen aus Richtung Süd, präsentiert von Achille Casanova

- 18.55 Bettmümpfeli, D. Karen Meffert verzelt für di Chlyne
19.00 Sport heute
Anschliessend: Mitteilungen
19.15 Nachrichten
19.25 Echo der Zeit
20.00 Radio-Hitparade, Bestseller auf dem Plattenteller, präsentiert von Christoph Schwieger
20.30 Billys Lügengeschichten
Australische Geschichten, übersetzt von Dieter Heuler, erzählt von Hans-Joachim Kulenkampff und Fritz Bachschmidt
21.15 Abendmelodien des Unterhaltungsorchesters Beromünster mit Walt Miller, Mundharmonika, und dem Victor Burghardt Quintett
21.45 Unteilbare Welt. Informationen zur Zeitlage. Die Nationaldemokratische Partei Deutschlands. Eine Dokumentation v. Erasmus Weiss-Rüttel
22.15 Nachrichten
22.20 Kommentare
22.25 Die «Swiss All Stars» im Studio Bern (Aufnahme des öffentlichen Konzertes vom 10. Februar 1968). Arrangements von Heinz Bigler u. Bruno Spörri
23.25 Nachrichten, Wetter
23.30 Schweiz. Kurzwellendienst
Schwizerspiegel
24.00* München I: Nachrichten
0.10* Musik bis zum frühen Morgen
5.50 Schluss

2 Sottens

HF 208 kc 1442 m

* TD-Intermèdes

- 6.10 Bonjour à tous! (Présentation: Guy Fermaud.) Une émission de musique variée, avec: 6.30 De villes en villages: Morges; Chœur de dames Les Mouettes, direction: Lydia Opienska-Barblan; et d'informations générales:
6.15 Informations
6.30, 7.45 Roulez sur l'or!
7.15 Miroir-première
8.00 Pause
11.00 Sottens: Informations
11.05 Sur l'onde légère, un divertissement musical préparé par Véra Florence
12.00 Informations
12.05 Au carillon de midi
12.35 10... 20... 50... 100!
par Michel Dénériaz, avec la collaboration de Jacques Adout et le concours de «Radio-TV-Je vois tout».
12.45 Berne: Informations
Ce matin, dans le monde
12.55 Le feuilleton de midi: Méridien-Sud (36). De Santiago à Cayenne, par Claude Mossé
13.05 Mardi les gars!
p. Emile Gardaz et Michel Dénériaz
13.15 Les nouveautés du disque
choisies par Claude Sacchi
13.30 Musique sans paroles... ou presque: Feuilles d'album, par Claude Arno
14.00 Informations
14.05 Sur vos deux oreilles...
une enquête de Lise Lachenal
14.30 Le monde chez vous
par Bernard Falcioni
15.00 Informations
15.05 Concert chez soi. Caprice musical léger, par Marcel Kohler
16.00 Informations
16.05 Le rendez-vous de 16 heures
par Danielle Bron et Lyne Anska
16.05 Chevaux abandonnés sur le Champ de Bataille, de Bernard Barbey (11)
17.00 Informations
17.05 Bonjour les enfants!
par Emile Gardaz
17.30 Jeunesse-Club
par Raymond Colbert
18.00 Informations
18.05 Le micro dans la vie
19.45 Sports
18.45 Roulez sur l'or!
19.00 Le miroir du monde, journal parlé de la Radio suisse romande
19.30 Bonsoir les enfants! Les Aventures de P'tit Fou (8), par Laure de Kervilly
19.35 Disc-O-Matic. La parade internationale des grands succès du disque. Une production de Raymond Colbert
20.00 Magazine 68. Le forum
20.20 Intermède musical

- 20.30 Soirée théâtrale: Le Chemin de Damas. Quatre actes de Marcel Haedrich. Mise en scène de Delfor Peralta. Prise de son: Roland Sassi. Avec: Denis Manuel - Anne-Marie Not - Daniel Fillion - Adrienne Nicati - Alexandre Fédor - André Neury - André Faure - Jean-Charles Fontana - Pierre Holdener
22.15 Léo Ferré se souvient...
par Robert Burnier
22.30 Informations
22.35 Le tour du monde des Nations Unies, une émission de François-Achille Roch réalisée au Centre des Nations Unies à Genève
23.05 Prélude à la nuit. Ilse Muggler, alto; Jörg Eichenberger, piano; Trois Lièdes pour alto et piano, J. Brahms, Quintette à vent de l'Opéra de Francfort: Quintette en do, pour flûte, hautbois, clarinette, cor et basson, Harald Genzmer
23.25 Miroir-dernière
23.30* Inter-Variétés: Au carrefour de la nuit. Une émission de Luc Bérin-mont, avec Nathalie Nerval Dans l'eau de la Claire Fontaine, par Georges Brassens. - En forêt Géo Norge, par Les Poémiens. - Le Jardin d'Elvire, par Guy Béart. - Les Jeunes filles (M. Aubert), par Marie Laforêt. - La Jeune fille (Francis James), par Jean Négroni. - Elles ont 15 ans, par Maurice Fanon. - Je vois à travers toi, par Jean Vasca. - Marie (Apollinaire), par Denis Manuel. - Dors, par Guy Bontempelli. - Mélanie (G. Bourgeois - Rivière), par Brigitte Bardot. - Marine (R. Queneau), par P. Noiret. - Je suis fidèle, par Hélène Martin. - Marguerite, par Henri Tachan. - Réalisation: Bernard Gaudrey-Réty
24.00 Fin

3 Europa I

HF 241 kc 1245 m

- 4.58 DLF: Choral
5.00 Nachrichten
5.05 Sozialpolitischer Kommentar
5.10 Zu früher Stunde
5.30 Nachrichten
5.35 Zu früher Stunde
6.00 SWF I: Nachrichten
6.10 Munter mit Musik
6.50 Katholische Morgenandacht
7.00 Nachrichten
7.10 Munter mit Musik
7.55 Bern-TR: Programmorschau
8.00 Pause
11.00 Bern-TR: Musik zur Arbeit. Musique et travail. Musica e lavoro
11.30 München II: Das hört man gern! Leichte Musik
12.00 München I: Nachrichten und Kommentar
12.10 Gut aufgelegt
Musik zur Mittagspause
13.00 Oesterreich III:
Zeit. Nachrichten. Wetter
13.05 Bern-TR: Intermezzo und Programmorschau
13.20 Stuttgart II: Musik nach Tisch mit dem Südfunk-Unterhaltungs-orchester, Leitung: Heinz Schröder
14.00 München II: Günter Raphael
Zum 65. Geburtstag des Komponisten. Concertino für Flöte und kleines Orchester; Rezitativ für Altsaxophon und Klavier (1959); Finale aus der Smetana-Suite für Orchester
Karl Schicker, Flöte; Marcel Perrin, Saxophon; Suzanne Perrin-Valls, Klavier; Nürnberger Sinfoniker, Leitung: Ernst Huber, Erich Kloss
14.30 Stuttgart I:
Schallplatten-Revue
15.30 Erwin Lehn und sein Südfunk-Tanzorchester
16.15 Die Zeitbrille. Scherz, Satire, Ironie
17.00 Oesterreich III:
Zeit. Nachrichten. Wetter
17.10 Schlager aus dem Studio 3
18.00 Kurznachrichten
18.03 Gut aufgelegt
18.50 Bern-TR: Intermezzo und Programmorschau
19.00 London: The News
19.15 Bern-TR: Takt auf Takt
19.30 Bern-TR: Lernt Englisch im Londoner Rundfunk. «A Clean Kill». Nr. 7

- 19.45 Bern-TR: Mini-Wunschkonzert
Leichte Musik
20.00 SWF II: Nachrichten
20.10 Lassen Sie sich unterhalten?
Am Mikrophon: Walther Krause
21.30 Stuttgart II: Erzähler der Gegenwart. Willem Frederik Hermans:
«Manuskript, gefunden in einer Klinik». (Sprecher: Hannes Messemer)
22.10 Jazz-Intermezzo mit dem Che Baker Quintett
22.30 Stuttgart I: 90 Minuten vor Mitternacht. Leichte Musik am späten Abend
Das Tanzorchester des Südwestfunks, Leitung: Rolf-Hans Müller. - The Top Ten. - Joy and the Hit Kids. - Das Kleine Orchester des Südwestfunks, Leitung: Theo Ferstl. - Georg's Dixieland-Band u. a.
24.00 DLF: Nachrichten
0.05 Hymnen
Elektronische und konkrete Musik mit Solisten. Eine Sendung über Karlheinz Stockhausens letztes Werk
1.00 Nachrichten
1.05 Worte zur Nacht
1.10 Von spät bis früh
Musik und Informationen
Nachrichten: 2.00, 3.00, 4.00
4.45 Schluss

4 Europe II

HF in der deutschen und italienischen
Schweiz: Leitung: 1 175 kc 1714 m
in der übrigen Schweiz: 274 kc 1095 m

- 7.00 France-Inter: Inter actualités matin. Chronique hippique et Inter Service Jeunes
7.30 Berne TD: Musique et travail
Musik zur Arbeit. Musica e lavoro
8.00 Pause
11.00 France-Musique: Polyphonies
- Symphonie No 9, en ut majeur, Schubert. Orchestre Symphonique Columbia, sous la direction de Bruno Walter
11.30 Nos disques sont les vôtres
Disques demandés par les auditeurs à Denise Chantal
12.30 Berne TD: Annonce des programmes de l'après-midi
12.55 France-Inter: Inter actualités magazine
12.40 Sports
12.45 Le jeu des mille francs
13.00 Journal parlé
13.30 France-Musique: Triomphe de Venise, par Madeleine Bariatinsky. - «Ah! che troppo inegali», G.-F. Haendel. Elly Ameling, soprano; Hans-Martin Linde, flûte; Johann Koch, viole de gambe; Gustav Leonhard, clavecin. - «Tu fedel? Tu costante?», G.-F. Haendel. Helen Watts, soprano, Orchestre de Chambre Anglais, sous la direction de Raymond Leppard
14.10 Les grandes dates du théâtre lyrique, par Jacques Bourgeois
«Manon» de Jules Massenet. Avec: Victoria de Los Angeles, Henri Legay, Michel Dens, Jean Borthayre, Lilliane Berton, Vieuille, Marcel Hérent; Orchestre et Chœurs sous la direction de Pierre Monteux
16.30 MF-Service. - Enregistrements demandés par les auditeurs
17.30 Contemporains discophiles. Une émission de Roger Bouillot, consacrée aujourd'hui à la discothèque classique de Silvia Monfort (Deuxième émission). - Concerto en la mineur pour basson et orchestre, Vivaldi. Virginio Bianchi, basson. Gli Accademici di Milano, sous la direction de Piero Santl. - Concerto brandebourgeois No 5 en ré majeur, J.-S. Bach. Orchestre de Chambre de Stuttgart, sous la direction de Karl Münchinger. - Concerto pour piano et orchestre en fa mineur, op. 23, Chopin. Clara Haskil, piano; Orchestre des Concerts Lamoureux, sous la direction d'Igor Markevitch. - Symphonie No 104 «Londres», Haydn. Orchestre des Concerts Lamoureux, sous la direction d'Igor Markevitch
19.00 Berne TD: Intermède musical
19.10 Annonce des programmes de la soirée
19.15 France-Musique: Informations
19.25 Interlude
19.30 Du Danube à la Seine
Une émission d'Adolphe Sibert. Texte de liaison de Pierre Duclos. - Ouverture, Matin, Midi et Soir à Vienne, Fr. von Suppé. Orchestre de Detriot de Londres, sous la di-

Chant du Viking, Rimsky-Korsakov. - Le Barbier de Séville: Air de la Calomnie, Rossini. - Boris Godounov: Acte II, scène du Carillon, M. Moussorgsky. - Don Quichotte: Chanson du Duc, Chanson du Départ, Chanson à Dulcinée, et Mort de Don Quichotte, J. Ibert. - Le Prince Igor: Ouverture, Orchestre Symphonique de Minneapolis sous la direction d'Antal Dorati. - Air du Khan Koutchak, A. Borodine. - Boris Godounov: Mort de Boris, Moussorgsky

15.00 Concert de la Tribune des critiques de disques. - Une émission d'Armand Panigel. - Messe en si mineur, BWV 232, Bach (deuxième émission)

18.15 Actualités d'hier ou les nouveautés d'aujourd'hui à cinq ans, par Georges Chérière. - Divertissement de Chambre pour flûte, clarinette, alto, basse et piano, Henri Sauguet. Robert Hériché, flûte; Henri Diolet, clarinette; Roger Lepauw, alto; Maurice Allard, basse, et Raoul Gola, piano, sous la direction de Henri Sauguet. - Vsechnoia, op. 37, Rachmaninov, Marie-Louise Giliels, alto; Günther Schmitz, ténor; Chœurs St-Jean Damascène d'Essen sous la direction de Karl Linke

17.30 Vous entendrez demain. - Une émission de Serge Berthoumieux

19.00 Berne TD: Intermède musical

19.10 Annonces des programmes de la soirée

19.15 France-Culture: Informations

19.25 Météo

19.30 «France-Culture, 19 h. 30», d'un jour à l'autre. - Une émission de Jean Chouquet et Jean-François Noël, avec la collaboration d'Hélène Tournaire et François Le Targat

20.00 La RTB, 3e programme, et l'ORTF France-Culture présentent en co-production «Moby Dicks» de Herman Melville. - Adaptation de Jean Thibaudau (8e). Réalisation: René Jentet (Voir dimanche)

20.40 Quatuor à cordes en ré majeur, KV 155, Mozart. Le Quatuor Dimov

20.45 Orchestre Philharmonique de l'ORTF. - Concert donné en commémoration du cinquantième de la mort de Lili Boulanger sous la direction de Charles Bruck, avec le concours de Julius Katchen, pianiste; Claudine Collart, soprano; Véréna Gohl, mezzo-soprano; Michel Sénéchal, ténor; Stephen Hicks, organ; Chœurs de l'ORTF. Chef des Chœurs: Stéphane Caillat. - Léonore III, ouverture, L. van Beethoven. - Quatrième concerto pour piano et orchestre, Beethoven. Julius Katchen, pianiste. - Vieille prière bouddhique, prière quotidienne pour tout l'univers, pour ténor, chœur et orchestre, Lili Boulanger, Michel Sénéchal, ténor. Psalme 24, pour ténor, chœurs, orgue et orchestre, Lili Boulanger, Michel Sénéchal, ténor; Stephen Hicks, organiste. - Pie Jesu, pour soprano, quatuor à cordes harpe et orgue, Lili Boulanger, Claudine Collart, soprano; Stephen Hicks, organiste. - Psalme du fond de l'abîme, pour contralto, ténor, chœurs, orgue et orchestre, Véréna Gohl, mezzo-soprano; Michel Sénéchal, ténor; Stephen Hicks, organiste; Chœurs de l'ORTF

22.20 Un livre, des voix. - Nathalie Sarraute: «Entre la vie et la mort». Réalisation: Jean-Pierre Colas

23.00 «Les quatre Testaments», par Alain Bosquet. Réalisation: Bronislav Horowitz

23.40 Le livre de chevet d'Emmanuel Roblès (5e). Une émission de Jean Vincent-Brégnac

23.58 Météo. - Horloge

24.00 France-Inter: Inter minuit

0.03 Le Popclub

1.00 Inter dernière

1.03 Route de nuit

De 1.20 à 7.20, voir dimanche

22.00 Lugano: Annuncio. - Diario culturale

20.15 Esecuzioni della Società Filarmonica di Castagnola

Direzione: Pietro Ciceri

20.45 La voce di Tony del Monaco

21.00 Le offerte delle Radio Amiche

22.00 Club 67. - Confidenze cortesi a tempo di slow di Giovanni Bertini

Dalle 22.30 ripresa del programma francese

5 Monte Ceneri

HF 307 kc 977 m

* RT-Complementi

6.25* Roma II: Bollettino per i naviganti

6.30* Notizie del Giornale radio

6.35* Svegliai e canta, musiche del mattino presentate da Adriano Mazzeletti

7.00 Lugano: Marcia. Breve concerto ricreativo

7.15 Berna: Notiziario. Segue: Lugano: Musica varia

8.00 Informazioni

8.05 Musica varia

8.40 Concertino del mattino. Suona la Radiorchestra diretta da Leopoldo Casella

1. Charles Gounod: Mireille, Ouverture

2. Henry Rabaud: Divertissement sur des chansons russes, op. 2

9.00 Radio mattina. Programma dedicato a chi sta in casa o viaggia sulle strade

10.00 Informazioni

11.05* Roma I: Un disco per l'estate

11.24* La nostra salute, a cura di Fulvio Rossi. Presenta Paola Avetta

11.30* Antologia musicale

12.00 Lugano: Musica varia

12.29 Neuchâtel: Segnale orario

12.30 Berna: Notiziario. Segue: Lugano: Attualità e Rassegna stampa

13.00 Temi da film

13.20 Orchestra Radiosa

13.50 Music box

14.00 Informazioni

14.10 Radio 2-4. Zibaldone in musica per ogni età realizzato da Giovanni Bertini

16.00 Informazioni

16.05 La Gioconda. Selezione dell'opera di Amilcare Ponchielli

Soprano Maria Callas; Contralto Irene Compagnone; Mezzosoprano Firenze Cossotto; Baritone Piero Cappuccilli; Tenori Pier Miranda Ferraro e Renato Ercolani; Basso Eraldo Girotti

Coro e orchestra del Teatro alla Scala di Milano diretti da Antonino Votto

17.00 Radio gioventù. Riconfezione dei ragazzi per tutti gli ascoltatori dal cuore giovane

18.00 Informazioni

18.05 Tre stelle. Panorama settimanale di successi e novità francesi presentato da Vera Florence

18.30 Fisarmonici

18.45 Cronache della Svizzera italiana

19.00 Spunti greci

19.10 Comunicati. Programma serale Segnale orario

19.15 Berna: Notiziario. Segue: Lugano: Attualità sera

19.45 Melodie e canzoni

20.00 Settimanale sport. Considerazioni, commenti e interviste

20.30 Acis e Galatea. Dramma pastorale in due atti di G. F. Händel

Galatea: Luciana Tichelli, soprano; Acis: Herbert Handt, tenore; Polifemo: James Loomis, basso; Damon: Rodolfo Malacarne, tenore

Coro di ninfe e pastori

Collaborano coro e orchestra della RSI. Direzione: Edwin Lechner

22.00 Informazioni

22.05 Casella postale 230

22.35 Piccolo bar con Giovanni Pelli al pianoforte

23.00 Berna: Notiziario. Segue: Lugano: Attualità notte e Cronache di oggi

23.20 Notturno

23.30 Fine

23.30 Fine

23.30 Fine

23.30 Fine

23.30 Fine

23.30 Fine

23.30 Fine

23.30 Fine

23.30 Fine

23.30 Fine

23.30 Fine

23.30 Fine

23.30 Fine

23.30 Fine

23.30 Fine

23.30 Fine

7.10 Musica stop

7.37 Pari e dispari

7.48 Leggi e sentenze, a cura di Esule Sella

8.00 Roma II: Biliardino a tempo di musica

8.13 Buon viaggio

8.18 Pari e dispari

8.30 Giornale radio

8.40 Laura Betti vi invita ad ascoltare con lei i programmi dalle 8.40 alle 12.15

8.45 Signori l'orchestra

9.00 Roma I: La comunità umana

9.10 Colonna musicale

Musiche di Rubinstein, Vanuzzi, Libolf, Cilela, Lehar, Petralia, Chopin, Mossolov, Brown, Boccherini, Mussorgsky

10.00 Roma II: Tre camerati. Romanzo di Erich Maria Remarque. Adattamento radiofonico di Tito Guerrieri. 9a puntata. Regia di Enrico Colosimo

10.15 Jazz Panorama

10.30 Notizie del Giornale radio

Controluce

10.40 Alberto Lupo presenta: Io e la musica

11.30 Notizie del Giornale radio

11.35 Lettere aperte: Rispondono gli esperti del Circolo dei genitori

11.41 Un disco per l'estate

12.15 Notizie del Giornale radio

12.30 Roma III: A. Corelli: Tre Sonate dall'op. V per vi. e cont. (Realizzazione del b. c. di A. Toni) (G. Prencipe, vl.; M. Rocchi, pf.)

12.50 Berna RT: Dischi e

12.55 Sguardo ai programmi

13.00 Roma II: ... Tutto da rifare! Settimanale sportivo, a cura di Castaldi e Faele. Complesso diretto da A. Del Cupola. Regia di Dino De Palma

13.30 Giornale radio

Media delle valute

13.35 Berna RT: Intermezzo

13.45 Berna RT: Musica e lavoro - Musique et travail - Musik zur Arbeit

14.15 Swiss Broadcasting Corporation's Overseas Services: News - Commentary - Echoes from Switzerland - Swiss Concert Hall

15.15 Roma II: Il giornale delle scienze

15.30 Roma III: R. Schumann: Fantasia in do magg. op. 17 (pf. C. Arrau)

16.05 Roma II: Un disco per l'estate

16.30 Roma I: Piacere ascolto

Melodie moderne presentate da Lillian Terry

17.00 Giornale radio

17.05 Rassegna del Premio Italia 1967. L'albero nella curva del Monterey. Radiodramma di Hans Joachim Honberg - Traduzione di Giovanni Magnarelli - Regia di Giuliana Beringuer

17.55 Orchestra diretta da Quincy Jones

18.15 Roma III: Quadrante economico

18.30 Musica leggera

18.45 Piccolo pianeta

Rassegna di vita culturale

19.15 Berna RT: Dischi vari

19.30 Roma II: Radiosera. - Sette arti

19.55 Berna RT: Sguardo ai programmi

20.06 Roma II: Il mondo dell'opera. Rassegna settimanale di spettacoli lirici in Italia e all'estero, a cura di Franco Soprano

21.00 Italia che lavora

21.10 Roma I: Un ballo in maschera. Melodramma in tre atti di Antonio Somma. Musica di Giuseppe Verdi. Direttore Antonino Votto. Orchestra e Coro del Teatro alla Scala di Milano. Maestro del Coro Roberto Benaglio. (Edizione Ricordi - Registrazione effettuata il 22-4-68 al Teatro alla Scala di Milano)

Al termine: Giornale radio. Benvenuto in Italia. I programmi di domani. Buonotte

23.30 ca. Fine

23.30 ca. Fine

23.30 ca. Fine

23.30 ca. Fine

23.30 ca. Fine

23.30 ca. Fine

23.30 ca. Fine

23.30 ca. Fine

23.30 ca. Fine

23.30 ca. Fine

23.30 ca. Fine

23.30 ca. Fine

23.30 ca. Fine

23.30 ca. Fine

23.30 ca. Fine

23.30 ca. Fine

23.30 ca. Fine

23.30 ca. Fine

23.30 ca. Fine

23.30 ca. Fine

23.30 ca. Fine

23.30 ca. Fine

23.30 ca. Fine

23.30 ca. Fine

2. Georg Philipp Telemann: Konzert für Trompete, Violine, Streicher und Basso continuo, D-dur (Kölner Kammerorchester; Helmut Schneidewind. Trompete; Ernst Mayer-Schiering, Violine; Leitung: Helmut Müller-Brühl)

3. Johann Friedrich Fasch: Sinfonia für Streicher in G-dur (Kurfürstliches Kammerorchester; Ltg.: Wolfgang Hofmann)

4. Carl Philipp Emanuel Bach: Konzert für Violoncello und Streicher in A-dur (Robert Bex und ein Streichorchester unter Leitung von Pierre Boulez)

19.00 Lugano: Per i lavoratori italiani in Svizzera

19.15 Notiziario

19.30 Basel: Marschmusik

1. Die Musikgesellschaft Schöffland. Leitung: Walter Spieler

2. Hans Heusser: Schneidige Wehr

3. Robert Krauer: Im Flug durch die Welt

4. Kurt Kirbach: D' Landwehr kunn

5. W. Neukomm: Seid einig

6. Ed. Röhlsberger: For ever II. Die Bürgermusik der Stadt Luzern

1. Kenneth Alford: Holyrood

2. Max Farlane: Spotlight on Trombones

3. Clare Grundman: Kentucky - 1800

4. K. L. King: Peace Jubilee

20.00 Das Montagstudio

Redaktion: Alfred Blatter, Joseph Scheidegger, Robert Suter

20.00 Carte blanche

20.10 Mein Vater Thomas Mann

Ein Gespräch mit Erika Mann

22.15 Die neue Schallplatte. Orchestermusik des 20. Jahrhunderts

1. Alban Berg: Kammerkonzert für Klavier, Violine und 13 Blasinstrumente (Daniel Barenboim, Sachko Gavriloff und das BBC-Sinfonieorchester; Ltg.: Pierre Boulez)

2. Michael Tippett: Sinfonie Nr. 2 (Londoner Sinfonieorchester; Leitung: Colin Davis)

23.25 Bern: Nachrichten, Wetter

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

23.30 Schluss

Thomas Mann – gesehen von seiner Tochter Erika

Nach einer Sendung des Radio-Studios Basel. Von Roswitha Schmalenbach

«Sehr liebe Frau Schmalenbach,

ist ja prächtig, — dies um so mehr, als ich, kleinstückselbstkritisch, wie Gott mich geschaffen hat, doch natürlich schon wieder für möglich halten musste, alles sei weggefallen worden...

Nur eins: glauben Sie wirklich, irgendwer — geschweige denn zahlreiche Menschen — würde — oder würden — dermassen lang zuhören? Mir soll's ja recht sein, fragen Sie mich nur, ob es nicht weiser wäre, das monströse Ganze auf zwei Sendungen zu verteilen...

Nicht einer: mehrere so «kleinstückselbstkritisches» Notsschreie kamen von Kilchberg am Zürichsee zu mir ins Radio-Studio Basel, nachdem Frau Erika Mann und ich zunächst in zwei Sitzungen einen ungefähren Plan für unsere Sendung «Mein Vater Thomas Mann» entworfen, diesen Plan unter dem harten Druck der verfügbaren Sendezeit zusammengestrichen und schliesslich, in nochmals zwei Sitzungen, die Sendung auf Band aufgenommen hatten. Und im Studio musste dann noch die Schere in lebendigste Erzählkunst eingreifen, bevor die Sendung in der Monsterverzeit von zwei Stunden ausgestrahlt werden konnte. Jedoch: man hat uns zugehört! Oder besser: man hat ihr zugehört! Tatsächlich, das bewiesen die zahlreichen Hörerbefragungen, hielt das Publikum die zwei Stunden durch, und später noch einmal, als der Bayerische Rundfunk die Aufnahme übernahm, und ein drittes Mal, als das Studio Basel die Sendung wiederholte — das aber hat Erika Mann nicht mehr erlebt.

Von Anfang an hatten wir beschlossen, alles wegzulassen, was in Büchern nachzulesen ist, und uns zu beschränken auf die persönliche Erinnerung der Tochter an den Vater. Trotzdem wäre das «monströse Ganze» lang genug, um dem «Wir Brückenbauern» wohl für einen Monat Stoff zu liefern! Zur Verfügung steht — eine Seite! Was also ist zu tun? Noch einmal muss ich kürzen — streichen — weglassen. Was übrig bleibt, sind ein paar Stichwörter.

Erste Erinnerung

«Ich erinnere mich an meinen Vater sehr genau, zu einem Zeitpunkt, wo ich kaum zwei Jahre alt war. Er bemühte sich damals, mich nicht nur sprechen zu lehren, sondern mich auch unterscheiden zu lehren. Er trug mich auf dem Arm herum und führte mich charakteristischerweise an einer Reihe von Büchern vorbei und sagte zu mir immer wieder: «Das ist das grüne Buch — und das ist das blaue Buch». Und dann musste ich wiederholen: «Grünes Buch — blaues Buch!» — Bis zu ihrem Tod fragte sich Frau Erika, ob dies nun das grüne oder das blaue Buch sei.

Frau Katja Mann

«Meine Mutter nannte meinen Vater, der sanft von Natur war — sie nannte ihn «Reh». Und sie nannte ihn auch: «Ein Reh-artiges Gebilde von grosser Sanft». Sie sprachen beide sehr komisch, und es hat sie zweifellos auch zusammengeführt, dass sie beide diese Art von Sprechweise irgendwie von Natur hatten. Sie waren einander ähnlich in dieser Sorte von Humor und in dieser Art — man würde heute sagen: hochgezeichneten Art zu sprechen. Also kurzum: sie nannte ihn so. Nun hat er versucht, ihr eine Freude zu machen, und schenkte ihr ein kleines Bronze-Reh, und schrieb dazu: «Unfähig, eine

Überraschung zu ersinnen, bringt das Reh sich selbst zum Opfer dar!»

Das Arbeitszimmer

Die Kinder Mann sahen ihren Vater nur bei den Mahlzeiten, manchmal beim Spazierengehen, «und ausserdem, und das war besonders feierlich», wenn er uns vorlas. Sein Arbeitszimmer, das war für uns tabu, in sein Ar-

beitszimmer und bemühte, wurde mit mir nicht mehr fertig und hat... infolge dessen an meinen Vater gewendet. Und plötzlich, an meinem Entsetzen und auch gewissermassen Entsetzen, da ich wusste, hier kann es sich nicht um Vorlesen handeln, wurde ich in sein Arbeitszimmer gerufen. Von ihm. Persönlich. Und da sprach er zu mir ungefähr wie folgt: «Eri», sagte er, du bist ja jetzt schon sieben. Du bist ja kein kleines Kind mehr. Und du weisst ja im Grunde, was du tust. Jetzt lügst du die ganze Zeit. Schau! Stell dir bitte einmal vor, was passieren würde, wenn wir alle immerzu lügen. Wir könnten uns ja gegenseitig gar nichts mehr glauben! Wir würden uns gegenseitig überhaupt nicht mehr zuhören, weil es ja viel zu langweilig wäre! Ich bin überzeugt davon, dass du das einsehest, und dass du dieses blödsinnige Lügen jetzt lässt! Ich sagte gar nichts, sondern ging, da er nicht fortfuhr zu sprechen, hinaus. Und dachte mir zunächst: Ach was der da redet! Lügen ist eine sehr gute Sache, und ich mache das auch so weiter! Ich habe es aber nicht weiterge-

dran, das ist alles! Also: die Suppe wurde gesalzen, und nunmehr war sie essbar. Und seitdem, bis an sein Ende, wenn irgendeine schwierige Situation sich auftrat, dann sagte mein Vater: «Die Eri soll kommen und die Suppe salzen!»

Und noch eine Episode: «Dies spielt während des Ersten Weltkriegs, wo wir nichts zu essen hatten und wo zwischen uns vier Kindern jede Winzigkeit, die es gab, genau und mathematisch geteilt wurde. Also es wurden quasi die Erbsen gezählt! Nun — eines schönen Tages war eine Feige übriggeblieben, und es war ganz klar, dass diese Feige zwischen uns vier Kindern geteilt werden musste. Meine Mutter war der Ansicht, und wir vier waren der Ansicht: Was tat mein Vater? Er gab mir allein die Feige und sagte: Da, Eri, iss! Ich natürlich fing sofort an zu fressen, die drei Geschwister stauten entsetzt, und mein Vater sagte sententiös, mit Betonung: «Man soll die Kinder früh an Ungerechtigkeit gewöhnen.» Nach vielen und langwierigen Beratungen über diesen, wie Frau Erika es ausdrückte, «abenteuerlichen Satz» kamen die Kinder zu dem Schluss, dass es tatsächlich nötig sei, sich an die nicht wegzuspottierende Ungerechtigkeit in der Welt früh zu gewöhnen.

Der Zauberer

«Ich muss da vorausschicken, dass mein Bruder Klaus in seinen beiden Biographien, also im «Kind dieser Zeit» und in «Der Wendepunkt» — dass ihn sein Gedächtnis da getroffen hat. Zwar arbeitete mein Vater zu jenem Zeitpunkt am «Zauberberg», so dass es denkbar wäre, dass wir ihn deshalb «Zauberer» nannten. Aber es war nicht deshalb. Es war so: Wir waren halbwüchsige Kinder, die an sich natürlich nicht in erwachsene Gesellschaft gehen durften; aber Klaus und ich waren trotz unserer Halbwüchsigkeit eingeladen an ein Faschingfest. Und ich hatte beschlossen: unser Vater muss mitgehen! Nun ging er ja nie auf solche Feste, so gern er Festlichkeiten hatte, Maskenfeste waren ihm eigentlich seine Sache, und er hat bis zum Schluss gesagt, er kann ja gar nicht mitkommen, denn er hat kein Kostüm. Und ich habe gesagt: Du, ich verkleide dich schon! Und ich hatte irgendeine Sorte von Cape oder etwas, was ich ihm umgehängt habe, es sah ein bisschen aus wie ein Domino, und habe ihm eine Art von Turban aus Handtüchern gezwirbelt, und habe gesagt: So, das ist es, du gehst als Zauberer! Und er ging als Zauberer, und von Stund an nannte ich ihn so. Das ging so weit, dass er in seinen Briefen «Z» unterschrieb. Es war ganz offiziell, er war der Zauberer.»

Dreimal Kriegsausbruch

Den Ausbruch des Ersten Weltkrieges erlebte die Familie Thomas Mann in ihrem geliebten Ferienhaus in Bad Tölz in Oberbayern. «Damals hatten wir Kinder mit ein paar Cousins, die in der Gegend wohnten, eine grosse Theateraufführung vorbereitete: «Die Büchse der Pandora». Am Tage des Kriegsausbruchs sollte es aufgeführt werden. Unser Kinderfräulein — das hatten wir damals noch; mit Kriegsausbruch wurden wir sofort des Kinderfräuleins beraubt, was für uns das Schönste am Kriegsausbruch war — das Kinderfräulein kam mit gleichgültiger, beziehungsweise höhnischer

Die Serie «Musik für einen Gast» (Rückblick auf Radiosendungen mit prominenten Zeitgenossen) von Roswitha Schmalenbach wird in der nächsten Nummer von «Wir Brückenbauern» fortgesetzt; sie erscheint im Friedrich Reinhardt Verlag, Basel, als Buch.

Miene und sagte: Zieht euch nur wieder aus, ihr könnt heute nicht Theater spielen, der Krieg ist ausgebrochen! Wir zogen uns nicht aus, sondern rannten durch den ganzen grossen Garten auf die Veranda, wo unsere Eltern beim Tee sassen, und sagten: Was soll das heissen: der Krieg ist ausgebrochen, wir können nicht Theater spielen? Es wurde uns keine eigentliche Antwort gegeben, sondern mein Vater stand — sehr sinnend und ungeheuer ernst stand er da, schaute in die Luft, schaute hinüber auf die verschneiten Gipfel des Karwendelgebirges und sagte: Nun wird wohl auch gleich ein feuriges Schwerdt am Himmel erscheinen! Und nach dieser rätselhaften und unheimlichen Äusserung wussten wir, dass wir definitiv an diesem Tag nicht Theater spielen würden!»

1939 wurde der Internationale Pen-Club-Kongress in Stockholm abgehalten. Trotz der Warnung von Frau Erika, der Krieg werde ausbrechen, wurde beschlossen, hinzufahren. Und natürlich brach der Krieg aus, und zwar brach er aus, wie man sich vielleicht noch erinnert, um zwölf Uhr mittags. Nun war das die Zeit, wo Thomas Mann an seiner «Musik», an seinem dichterischen Werk arbeitete. Meine Mutter und ich berieten uns: Sollen wir ihm sagen, der Krieg ist ausgebrochen? Nach einigem Hin und Her beschlossen wir: Nein! Das hat um Eins auch noch Zeit. Er soll ruhig seinen Abschnitt heute noch fertig machen!»

Und der dritte Kriegsausbruch? «Damals wohnten wir in dem hübschen Haus in Pacific Palisades, das er sich gebaut hatte. Er bezog es am Vorabend des Eintritts von Amerika in den Krieg. Es war alles immer so dramatisch bei ihm! Ich weiss nicht; bei anderen Leuten ist das anders, aber bei ihm war das immer so: es witterte leuchtete um sein Haupt.»

Auch um das meine wird es weiterleuchten, wenn ich mich weiter in die so plastischen, so vielseitigen, so humorvollen Erzählungen von Frau Erika Mann verliere. Stichwörter habe ich angekündigt — bei Stichwörtern muss ich es bewenden lassen. Mit einem Stichwort aber möchte ich dieses Fragment abschliessen, das meiner Partnerin, der Tochter des «Zauberers», so über alles wichtig war — es ist das Stichwort:

Höhere Heiterkeit

«Wenn man allzu sehr den Philosophen, den Denker, den gelehrten Schreiber in Thomas Mann gesehen hat, so war das jedenfalls gegen seine Intentionen. Und man wird ausserdem zugeben müssen, dass es kein Buch von ihm gibt, in dem nicht sehr Komisches, ausserordentlich Humoristisches vorkommt. Nicht etwa nur Ironisches — er war nicht hauptsächlich ein Ironiker, er war in seinen guten Augenblicken weitgehend auch ein Humorist. Und die Höhere Heiterkeit — an der war ihm sehr viel — es war ihm daran beinahe alles gelegen.»



beitszimmer hatten wir nicht einzudringen, es sei denn, wenn er uns rief. Und gerufen hat er uns nur, wenn er uns vorlesen wollte. Das war eine besondere Festlichkeit, die aber gar nicht selten sich zutrug.»

Erziehung

«Wir Kinder haben sehr oft über unseren Vater gelacht, was aber unserem Respekt für ihn — um nicht ein steiles Wort wie «Ehrfurcht» zu gebrauchen — unserem Respekt für ihn nicht den geringsten Abbruch tat.

Er hatte die Idee, dass eine direkte Erziehung vielleicht weniger wirksam ist, als eine Erziehung durch das Vorbild, durch das Beispiel. Und er glaubte — nicht ganz zu Unrecht! — dass seine Art zu leben, so wie wir sie wohl beobachteten konnten, vielleicht einen gewissen Eindruck auf uns nicht verfehlen würde und dass er uns dadurch bis zu einem gewissen Grad vielleicht erziehen könnte.

Ich persönlich, als ich vielleicht sieben Jahre alt war, ich log. Ich log sehr gern und sehr viel, sei es, weil ich es spassig fand, sei es auch als Notlüge. Meine Mutter, die des übrigen unsere Erzieherin war, die sich sehr viel um unsere Erziehung küm-

acht! Es hat mir den grössten Eindruck gemacht, und ich habe von Stund an — zunächst — nicht mehr gelogen! Als wir grösser waren, mit vierzehn oder fünfzehn, logen wir wieder lustig...»

Der Liebling Erika

«Er hatte uns alle furchtbar gern. Die gewisse Vorliebe, die er für mich hatte, lag daran, dass ich ein so grosser Aff war! Ich habe alle Leute nachgemacht. Und nichts hatte er lieber als Darbietungen. Ich konnte nach Hause kommen mit welcher Note auch immer: wenn ich die Lehrer nachgemacht habe, und offenbar gut nachgemacht habe, war er vollkommen versöhnt, und die Sache war erledigt. Dann hat ihn noch eine Eigenschaft gefreut, und das war eine — ich möchte sagen: trocken-praktische Qualität, die ich hatte. Ich erinnere mich genau (das war während des Krieges), ich kam von der Schule nach Haus, immer etwas zu spät zum Essen, weil die Schule bis eins dauerte, und da sass ich alle am Tisch, ganz verstört, weil das Hauptgericht, die gute Pilzsuppe, offenbar vergiftet war! Ich versuchte die Suppe und sagte: Die giftig? Da ist überhaupt kein Salz

Jana

die pflegende
Kosmetik-Linie für
die attraktive Frau

Jana pflegt Sie
schön

MIGROS KOSMETIK